

**Bundeszentrale
für gesundheitliche
Aufklärung**

**Federal Centre
for Health
Education**

**Centre Fédéral
d'Éducation
pour la Santé**



Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004

Eine Wiederholungsbefragung der
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Teilband Rauchen

November 2004

Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004

Eine Wiederholungsbefragung der
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln

Teilband Rauchen

November 2004

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
Untersuchungsgegenstand	2
Zusammenfassung der Ergebnisse.....	4
2. Gegenwärtige Situation.....	6
Tabakerfahrung	7
Raucherquote	9
Tägliche Raucher	11
Starke Raucher.....	12
3. Entwicklung des Tabakkonsums von 1973 bis 2004	13
Nieraucher.....	13
Raucherquote	14
Die Entwicklung der Raucherquote bei den 12- bis 17-jährigen Jugendlichen.....	16
Starke Raucher.....	18
4. Rauchen oder nicht rauchen	19
Bereitschaft zu rauchen.....	19
Die Bereitschaft aufzuhören	20
Schwierigkeiten mit dem Rauchen aufzuhören	21
5. Soziale Einflüsse auf Rauchen und Nichtrauchen.....	23
Schule und Ausbildung	23
Raucher im Haushalt.....	25
Rauchen im Freundeskreis.....	27
Unterstützung des Nichtrauchens in den Freundesgruppen.....	30
6. Einstellungen zum Rauchen	31
Gründe für das Rauchen	31
Wahrnehmung von Warnhinweisen auf Zigarettenpackungen.....	34
Gesundheitsbewusstsein	37

1. Einleitung

Untersuchungsgegenstand

Seit 1973 führt die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in regelmäßigen Abständen Repräsentativerhebungen zur Drogenaffinität Jugendlicher und junger Erwachsener im Alter von 12- bis 25 Jahren durch. Es fanden bisher zehn Wiederholungsbefragungen statt; die ersten sechs im Gebiet der alten Bundesrepublik, seit 1993 vier Wiederholungsbefragungen im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland, einschließlich der neuen Bundesländer.

Der mit dem Begriff Drogenaffinität bezeichnete Untersuchungsgegenstand bezieht sich nicht nur auf die illegalen Rauschmittel, sondern auch auf Alkohol- und Zigarettenkonsum. Über die Ergebnisse der letzten Wiederholungsbefragung 2004 zu diesen drei Substanzen wird in drei getrennten Einzelberichten zum Alkoholkonsum, zum Tabakkonsum und zum Gebrauch illegaler Drogen berichtet.

Der vorliegende Bericht behandelt den Tabakkonsum der 12- bis 25-jährigen Jugendlichen. Zunächst wird in Kapitel 2 die aktuelle Situation beschrieben. Dies geschieht mit mehreren unterschiedlichen Indikatoren des Tabakkonsums, wie Lebenszeit-Prävalenz, Raucherquote und Indikatoren für die Intensität des Rauchens.

Eine wichtige Aufgabe der Drogenaffinitätsstudie ist das Monitoring des Tabakkonsums der Jugendlichen im Zeitverlauf. Die Ergebnisse dazu berichtet das dritte Kapitel, in dem der Anteil der Nieraucher und die Raucherquote als Zeitreihen von 1973 bis 2004 aufbereitet sind. Besondere Beachtung finden dort die Veränderungen in der Raucherquote von jüngeren, 12- bis 17-jährigen Jugendlichen.

Das vierte Kapitel untersucht, inwieweit Jugendliche vom Nichtrauchen zum Rauchen wechseln wollen und wie viele Raucher das Rauchen aufgeben möchten. Ein letzter Teil berichtet über Einflussgrößen auf das Rauchen. Das sind in Kapitel 5 die Einflüsse, die von Schule, Familie und Freundesgruppen auf den Tabakkonsum der Jugendlichen ausgehen, vor allem, wenn in diesen Gruppen mehr oder weniger stark geraucht wird. Im letzten Kapitel geht es um die Verbreitung und den Einfluss von Einstellungen, zum einen um Einstellungen, die das Rauchen begünstigen und begründen, zum anderen aber auch um Einstellungen, die das Rauchen im Sinne von gesundheitlicher Prävention einschränken, wie das Gesundheitsbewusstsein. Weiter wird in diesem Kapitel darüber berichtet, wie die Jugendlichen die neu gestalteten Warnhinweise auf Zigarettenpackungen aufgenommen haben, die wenige Monate vor der Wiederholungsbefragung eingeführt wurden.

Die wichtigsten methodischen Daten zur Drogenaffinitätsstudie und zur Wiederholungsbefragung 2004 enthält die folgende Übersicht.

Daten zur Untersuchung: Ziele und Methoden

Projekttitel:	Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004
Ziele:	Langfristig angelegte Untersuchung des Konsums, der Konsummotive und der situativen Bedingungen des Gebrauchs von Alkohol, Zigaretten, illegalen Rauschmitteln und Medikamenten, der fördernden und hindernden Einflussfaktoren auf den Substanzgebrauch und der kommunikativen Erreichbarkeit der Jugendlichen mit Präventionsmaßnahmen.
Untersuchungsmethodik:	Repräsentative Wiederholungsbefragungen der 12- bis 25-jährigen Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland in mehrjährigen Abständen.
Verfahren der Datenerhebung:	Computergestützte Telefoninterviews (CATI)
Auswahlverfahren:	Random-Stichprobe (Computergenerierte Zufallstelefonnummern, Zufallsauswahl von 12- bis 25-Jährigen im Haushalt. Stichprobengröße 3032 Fälle)
Befragungszeitraum:	Januar 2004 bis Februar 2004
Datenerhebung, EDV-technische Auswertung und statistische Analysen	forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH, Berlin
Konzeptentwicklung, Analyse und Berichterstattung:	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln, Referat 2-25, Gerhard Christiansen, Volker Stander und Jürgen Töppich
Grafische Gestaltung	Michael Wunderlich

Zusammenfassung der Ergebnisse

Gegenwärtig rauchen 35 Prozent der 12- bis 25-Jährigen; das sind Jugendliche, die sich entweder als ständige Raucher (21%) oder als Gelegenheitsraucher (14%) bezeichnen. Darunter sind 22 Prozent tägliche Raucher; weiter 4 Prozent starke Raucher mit 20 oder mehr Zigaretten am Tag.

Zwei Drittel (65%) der Jugendlichen sind Nichtraucher. Darunter sind 34 Prozent Nieraucher, das sind Jugendliche, die bisher überhaupt noch nicht geraucht haben (und auch noch keine einzige Zigarette probiert haben), weiter 25 Prozent Probierer, das sind Nichtraucher, die in der Vergangenheit insgesamt nicht mehr als 100 Zigaretten geraucht haben, und 6 Prozent sind Exraucher, die mehr als 100 Zigaretten geraucht haben, jetzt aber Nichtraucher sind.

Langfristig betrachtet, im Zeitraum der letzten drei Jahrzehnte, geht der Tabakkonsum der Jugendlichen langsam zurück. So waren 1979 noch 44 Prozent der 12- bis 25-Jährigen (ständige oder gelegentliche) Raucher; seitdem ist die Raucherquote um 9 Prozentpunkte auf den gegenwärtigen Wert von 35 Prozent gesunken. Allerdings verläuft dieser Trend nicht geradlinig und kontinuierlich. Er wurde beispielsweise Mitte der 90er Jahre unterbrochen, als die Raucherquote von 1993 auf 1997 vor allem bei den jüngeren Altersgruppen stark anstieg.

In den letzten Jahren ist der Tabakkonsum der Jugendlichen wieder gesunken: 2001 bis 2004 ging der Anteil der Raucher bei den 12- bis 25-Jährigen von 37 Prozent auf 35 Prozent zurück. Umgekehrt stieg der Anteil der Nieraucher (ohne Probierer), der wegen der zwischenzeitlichen Ausbreitung des Rauchens stark zurückgegangen war, wieder von 31 Prozent im Jahr 2001 auf 34 Prozent 2004. Am stärksten geändert hat sich der Tabakkonsum der 12- bis 17-Jährigen, die in den 90er Jahren die stärksten Zuwächse hatten: 2001 betrug deren Raucherquote 28 Prozent, 2004 ist sie 5 Prozentpunkte niedriger und beträgt jetzt 23 Prozent.

Als ein weiterer Trend zu einem geringeren Tabakkonsum der Jugendlichen ist in den letzten zehn Jahren zu beobachten, dass der Anteil starker Raucher (mit 20 oder mehr Zigaretten am Tag) an den Rauchern deutlich zurückgegangen ist: von 34 Prozent im Jahr 1993 auf 19 Prozent im Jahr 2001 und weiter auf 12 Prozent in 2004.

Die Raucherquote hängt ab von der Zahl der Nichtraucher, die anfangen wollen zu rauchen, und der Zahl der Raucher, die aufhören wollen zu rauchen. Gegenwärtig können sich 13 Prozent der 12- bis 25-jährigen Nichtraucher vorstellen, in den nächsten zwölf Monaten zu rauchen, überwiegend (86%) wollen die Nichtraucher jedoch auf jeden Fall Nichtraucher bleiben. Die jugendlichen Raucher dagegen möchten mehrheitlich aufhören zu rauchen: 64 Prozent überlegen, ob sie in den nächsten sechs Monaten mit dem Rauchen aufhören wollen; darunter sind 29 Prozent, die vorhaben, tatsächlich in den nächsten 30 Tagen aufzuhören.

Die Aufhöbereitschaft ist bei den 12- bis 15-Jährigen am höchsten. Ab 16 Jahren, wenn Rauchen für viele zur regelmäßigen Gewohnheit geworden ist, sind weniger Raucher bereit aufzuhören und erfolglose Versuche das Rauchen aufzugeben nehmen zu. So haben 43 Prozent der Raucher bereits mehrmals vergeblich versucht aufzuhören. Vielen Rauchern (65%) fällt es schwer, in Situationen, in denen viele andere rauchen, selbst nicht zu rauchen.

Für den Beginn und Beendigung des Rauchens spielen soziale Einflüsse der Familie und der Freundesgruppen, denen die Jugendlichen angehören, eine wichtige Rolle. Je mehr andere Haushaltmitglieder oder Freunde rauchen, um so eher können sich Jugendliche vorstellen selbst zu rauchen.

Bei den Gründen für das Rauchen, denen die jugendlichen Raucher vorrangig zustimmen, geht es ebenfalls um den Einfluss der Peergroups. 83 Prozent begründen das Rauchen damit, dass es ansteckend wirke, wenn andere rauchen. Ein weiterer häufig genannter Grund ist, dass Rauchen eine beruhigende Wirkung habe (80%). Diese Gründe werden auch vergleichsweise häufig von Nichtrauchern genannt, die sich vorstellen können, mit dem Rauchen anzufangen.

Der Einfluss der Freundesgruppen beruht jedoch nicht darauf, dass man durch normativen Druck zum Rauchen gedrängt wird. Im Gegenteil: Für die Mehrheit ist das Nichtrauchen die soziale Norm und das anzustrebende Verhalten. So sagen 84 Prozent der jugendlichen Nichtraucher, ihre Freunde würden es bedauern, wenn man anfangen würde zu rauchen. Von den Rauchern sagen 87 Prozent, dass ihre Freunde es gut fänden, wenn man aufhören würde zu rauchen.

Eine weitere wichtige Einflussgröße auf Rauchen oder Nichtrauchen ist das Gesundheitsbewusstsein. Jugendliche, die sehr stark oder stark auf ihre Gesundheit achten (das ist etwa die Hälfte der Jugendlichen), sind eher Nichtraucher, vor allem auch eher Nieraucher, sie sind weniger bereit mit dem Rauchen zu beginnen und eher bereit aufzuhören.

Das Gesundheitsbewusstsein spielt auch eine wichtige Rolle dabei, dass Jugendliche die 2003 eingeführten Warnhinweise auf Zigarettenpackungen annehmen und umsetzen. Offenbar ist es gelungen, einen relativ großen Teil der jugendlichen Käufer von Zigarettenpackungen auf die dort aufgedruckten Gesundheitshinweise aufmerksam zu machen: 31 Prozent lesen diese sehr häufig, 23 Prozent häufig, so dass gut die Hälfte (54%) der 12- bis 25-jährigen Raucher regelmäßig Botschaften zu den Risiken des Rauchens aufnimmt. Überdurchschnittlich groß ist das Interesse bei den weiblichen Jugendlichen und bei den jüngeren (12- bis 19-Jährigen) Altersgruppen.

Die Ergebnisse der Drogenaffinitätsstudie deuten darauf hin, dass die Warnhinweise durchaus einen Einfluss auf den Tabakkonsum der Jugendlichen haben können. Es zeigt sich, dass die Leser der Warnhinweise eher bereit sind, das Rauchen aufzugeben: Sie sagen zu 34 Prozent, sie wollten in den nächsten 30 Tagen mit dem Rauchen aufhören. Diejenigen, die sich die Warnhinweise nur selten oder nie ansehen, wollen zu 27 Prozent das Rauchen aufgeben. Wenn gesundheitsbewusste Jugendliche die Warnhinweise lesen, ist deren Wirkung erheblich stärker: In diesem Fall wollen 44 Prozent in den nächsten 30 Tagen das Rauchen aufgeben.

Dieser Befund weist in dieselbe Richtung wie ein anderes Ergebnis der Drogenaffinitätsstudie im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum. Auch dort haben Informationen über Risiken (des Alkoholkonsums) eine besonders starke Wirkung (auf riskantes Alkoholtrinken), wenn sie von gesundheitsbewussten Jugendlichen aufgenommen werden. (Siehe hierzu den BZgA-Bericht „Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2004“, Teilband Alkohol, Köln 2004).

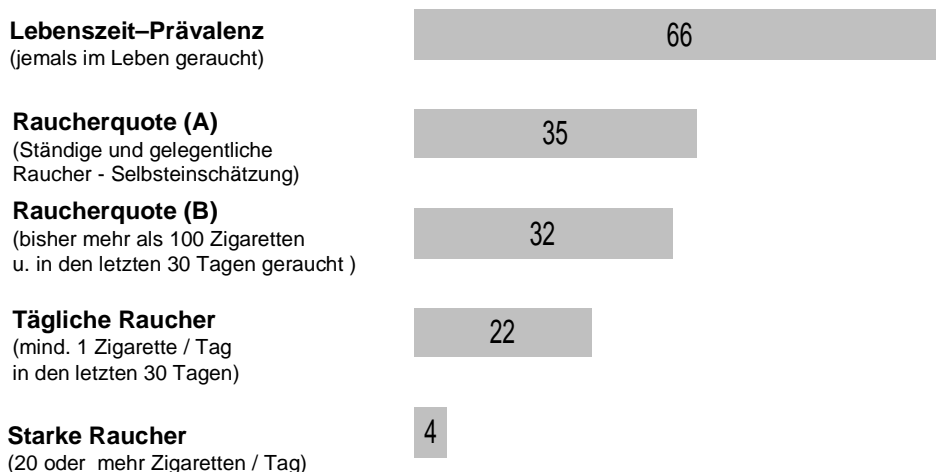
2. Gegenwärtige Situation

Dieses Kapitel dokumentiert die wichtigsten Ergebnisse der Drogenaffinitätsstudie 2004 zum Tabakkonsum der 12- bis 25-jährigen Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland. Dies geschieht mit mehreren unterschiedlichen Indikatoren. Mehrere Indikatoren sind deshalb notwendig, weil die Förderung des Nichtrauchens auf mehrere unterschiedliche Ziele ausgerichtet ist.

Ein Ziel ist, möglichst viele Jugendliche von vornherein vom Rauchen abzuhalten und somit den Anteil derer, die in ihrem Leben irgendwann mindestens eine Zigarette geraucht haben, möglichst zu reduzieren (bzw. den Anteil derer, die noch nie geraucht haben zu maximieren). Dieses misst der Indikator Lebenszeit-Prävalenz. Die Raucherquote (oder komplementär die Nichtraucherquote) lässt erkennen, inwieweit mit allen Maßnahmen der Nichtraucherförderung zusammen der Raucheranteil gesenkt werden konnte. Für die aktuelle Raucherquote gibt es zwei Varianten. Die Variante (A) erfragt den Anteil derjenigen, die sich als ständige oder gelegentliche Raucher verstehen. Sie wird seit 1972 in den Wiederholungsbefragungen der BZgA-Studie „Drogenaffinität Jugendlicher“ erhoben und ermöglicht somit Vergleiche mit der vergangenen Entwicklung des Tabakkonsums der 12- bis 25-jährigen Jugendlichen. Die neu gebildete Variante (B) erfasst den Anteil derjenigen, die in den letzten dreißig Tagen (vor dem Interview) mehr oder weniger viele Zigaretten geraucht haben, vorausgesetzt, sie haben bisher eine Mindestmenge von etwa einhundert Zigaretten geraucht. Sie soll Vergleiche mit den Ergebnissen anderer nationaler und internationaler Studien zum jugendlichen Rauchverhalten erleichtern. Mit Hilfe von Indikatoren, die auf der Zahl der gerauchten Zigaretten beruhen (tägliche Raucher, starke Raucher), lassen sich im Zeitverlauf Teilerfolge für die Intervention ablesen. Auch reagieren diese Indikatoren direkter auf spezifische Maßnahmen, wie Preiserhöhungen oder umfangreiche Raucheinschränkungen. Die in Abbildung 1 zusammengestellten Indikatoren werden im Folgenden näher betrachtet.

Abb. 1 Indikatoren des Tabakkonsums Jugendlicher

in Prozent



Tabakerfahrung

Zwei Drittel (66 %) der 12- bis 25-jährigen Jugendlichen haben bisher einmal geraucht (Lebenszeit-Prävalenz). Dazu gehören sowohl diejenigen, die zusammen mit ihren Freunden einmal eine Zigarette probiert haben, als auch diejenigen, die regelmäßig 20 oder mehr Zigaretten am Tag rauchen, und auch frühere Raucher, die das Rauchen schon längst wieder aufgegeben haben.

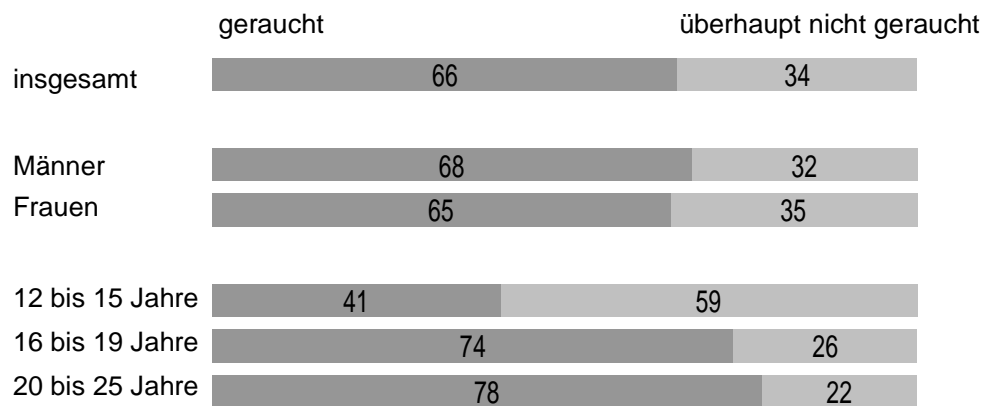
Ein wichtiger Indikator für die Prävention ist die komplementäre Zahl, der Anteil derjenigen, die bisher überhaupt noch keine Zigarette geraucht haben. Dieser Nieraucher-Anteil umfasst 2004 ein Drittel (34%) der 12- bis 25-Jährigen.

Zwischen den jungen Männern und den jungen Frauen gibt es einen nur geringen Unterschied im Nieraucher-Anteil. Er ist bei jungen Frauen geringfügig höher (35%) als bei jungen Männern (32%).

Abb. 2 Tabakerfahrung

in Prozent

Lebenszeit-Prävalenz: Es haben bisher...



Mit zunehmendem Alter der Jugendlichen wird der Nieraucher-Anteil immer geringer. Von den 12- bis 15-Jährigen haben 59 Prozent noch nie geraucht, in der nächst höheren Altersgruppe ist der Nieraucher-Anteil um mehr als die Hälfte niedriger, geht dann bei der höchsten Altersgruppe um weitere vier Prozentpunkte auf 22 Prozent zurück. Mit anderen Worten: Vier Fünftel (78%) der 20- bis 25-Jährigen haben Erfahrungen mit dem Rauchen.

Das Durchschnittsalter, in dem 12- bis 25-Jährige zum ersten Mal rauchen, beträgt 13,6 Jahre; männliche und weibliche Jugendliche haben ihre ersten Raucherfahrungen im selben Alter. Nach den ersten Erfahrungen hören viele Jugendliche wieder auf, andere bilden dann die Gewohnheit heraus, regelmäßig zu rauchen. Dieser Lernprozess dauert im Durchschnitt etwa zwei Jahre: Das durchschnittliche Alter, in dem 12- bis 25-jährige Raucher täglich zu rauchen beginnen, ist 15,6 Jahre. Auch das tägliche Rauchen beginnt im Durchschnitt bei Männern und Frauen im selben Alter.

Tab. 1 Beginn des Rauchens in Jahren

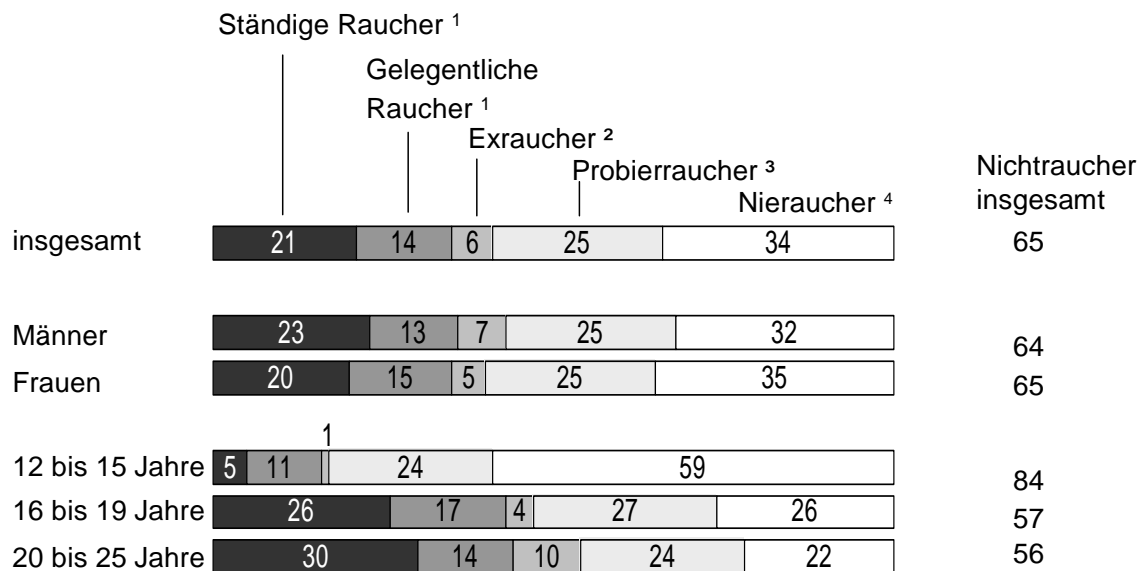
	Durchschnittliches Alter bei der ersten Zigarette	Durchschnittliches Alter bei Beginn des täglichen Rauchens
insgesamt	13,6	15,6
Männer	13,6	15,7
Frauen	13,7	15,6

Raucherquote

Im Jahr 2004 beträgt die Raucherquote der 12 bis 25-jährigen Jugendlichen in Deutschland 35 Prozent (Raucherquote (A)). Darunter sind 21 Prozent, die sich als ständige Raucher bezeichnen und 14 Prozent, die sich als Gelegenheitsraucher einschätzen. Fast zwei Drittel (65%) der Jugendlichen sind also Nichtraucher. Darunter sind neben den 34 Prozent Nierauchern 25 Prozent Probierer (Nichtraucher mit weniger als 100 Zigaretten) und 6 Prozent sind Exraucher (Nichtraucher mit mehr als 100 Zigaretten).

Die Raucherquote der jungen Männer beträgt 36 Prozent, die der jungen Frauen 35 Prozent. Junge Männer sind jedoch zu einem etwas größeren Anteil ständige Raucher (23%) und weniger gelegentliche Raucher (13%), junge Frauen etwas weniger ständige Raucher (20%) und etwas eher gelegentliche Raucher (15%).

Abb. 3 Raucherquote (A): Ständige und gelegentliche Raucher in Prozent



an 100 % fehlende Werte = weiß nicht oder keine Angabe

¹⁾ Es bezeichnen sich als ständige oder gelegentliche Raucher

²⁾ Exraucher: Nichtraucher und mehr als 100 Zigaretten im Leben geraucht

³⁾ Probierer: Nichtraucher und weniger als 100 Zigaretten im Leben geraucht

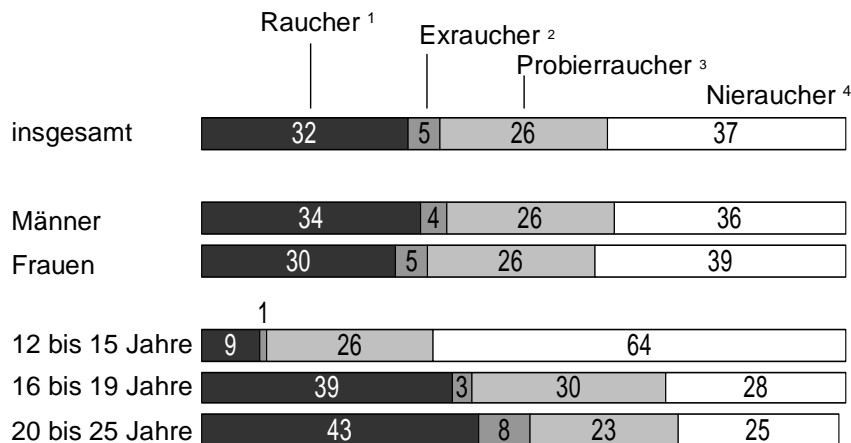
⁴⁾ Nieraucher: nie geraucht

Wie bei der Tabakerfahrung zeigt sich auch bei der Raucherquote der deutliche Anstieg im Tabakkonsum von den 12- bis 15-Jährigen mit einem Anteil von 16 Prozent ständiger und gelegentlicher Raucher zu den 16- bis 19-Jährigen mit einer Raucherquote von 43 Prozent. Von den 20- bis 25-Jährigen raucht dann fast die Hälfte (44%). Je höher das Alter, umso höher ist vor allem der Anteil der ständigen Raucher. Bei den 20- bis 25-Jährigen schätzt sich fast ein Drittel (30%) als ständige Raucher ein. Auf der anderen Seite weist diese Altersgruppe eine relativ große Ausstiegsquote auf: 10 Prozent haben im Alter von 20 bis 25 Jahren schon wieder aufgehört zu rauchen.

Der zweite Indikator für die gegenwärtige Verbreitung des Rauchens beruht auf dem aktuellen Zigarettenkonsum der Jugendlichen. Er erfragt, an wie vielen Tagen sie in den letzten 30 Tagen Zigaretten geraucht haben. Mit diesen Daten wird die Raucherquote B gebildet: der Anteil der 12- bis 25 Jährigen, die insgesamt mehr als 100 Zigaretten geraucht haben und mindestens an einem Tag in den letzten 30 Tagen. Diese Raucherquote wurde bei der Wiederholungsbefragung 2004 in den Indikatoren-Katalog der Drogenaffinitätsstudie aufgenommen, um Vergleiche zu nationalen und internationalen Studien zum Tabakkonsum Jugendlicher zu ermöglichen.

Abb. 4 Raucherquote (B) Zigarettenrauchen: 30-Tage-Prävalenz

in Prozent



¹⁾ mehr als 100 Zigaretten geraucht und in den letzten 30 Tagen geraucht

²⁾ mehr als 100 Zigaretten geraucht und in den letzten 30 Tagen nicht geraucht

³⁾ weniger als 100 Zigaretten geraucht

⁴⁾ nie geraucht

Nach dieser Raucherquote rauchen 32 Prozent der 12- bis 25-Jährigen. Der Unterschied zu der Raucherquote A beträgt 3 Prozentpunkte. Er entsteht vor allem deshalb, weil die Grenze zwischen Rauchern und Nichtrauchern bei Jugendlichen nicht klar zu ziehen ist. So zählen beispielsweise Jugendliche, die sich bei dem auf der Selbsteinschätzung beruhenden Indikator als Gelegenheitsraucher bezeichnen, bei dem 30-Tage-Indikator als Nichtraucher, wenn der bisher letzte Zug an einer Zigarette länger als 30 Tage her ist oder wenn sie bisher nur wenige Zigaretten geraucht haben. Umgekehrt zählen Jugendliche, die sich selbst als Nichtraucher bezeichnen, als Raucher, weil sie in den letzten 30 Tagen ihre letzte Zigarette geraucht haben und nicht wieder rauchen wollen. Ein weiterer geringer Unterschied zwischen den beiden Indikatoren ist dadurch entstanden, dass sich bei dem 30-Tage-Indikator etwas mehr Jugendliche als bei dem Selbsteinschätzungs-Indikator als Nieraucher verstehen.

Nach Geschlecht und Alter ergibt die zweite Raucherquote dasselbe Antwortmuster wie die erste. Wie beim Anteil der ständigen und gelegentlichen Raucher der Raucherquote A ist die Raucherquote B bei den jungen Männern etwas höher als bei den jungen Frauen. Auch die Verteilung nach den Altersgruppen ist vergleichbar. Bemerkenswert ist, dass der Unterschied zwischen den Raucheranteilen der beiden Indikatoren bei den 12- bis 15-Jährigen am größten ist (16% gegenüber 9%) und bei den 20- und 25-Jährigen am geringsten (44% gegenüber 43%). Dies weist noch einmal auf die Schwierigkeiten hin die Raucherquote von jüngeren Jugendlichen zu messen, weil bei ihnen Probier- und Experimentierverhalten weit verbreitet sind.

Tägliche Raucher

Ein weiterer Indikator, mit dem die Raucherquote der Jugendlichen gemessen wird, ist der Anteil der täglichen Raucher, also der Prozentanteil derer, die mindestens 100 Zigaretten und in den letzten 30 Tagen jeden Tag mindestens eine Zigarette geraucht haben.

Abb. 5 Tägliche Raucher in Prozent

Es haben mindestens eine Zigarette pro Tag in den letzten 30 Tagen geraucht:

		Zahl der Jahre in denen täglich geraucht wurde ¹ :
insgesamt	22	3,7
Männer	23	3,5
Frauen	20	3,8
12 bis 15 Jahre	5	1,0
16 bis 19 Jahre	26	2,0
20 bis 25 Jahre	30	4,9

¹Falls Raucher oder Exraucher (Befragte mit bisher mehr als 100 Zigaretten)

Dieser Wert beträgt für die 12- bis 25-Jährigen 22 Prozent. Er entspricht fast genau dem Anteil der Jugendlichen, die sich als ständige Raucher bezeichnen (21%). Auch in den verschiedenen Teilgruppen der Jugendlichen stimmen die beiden Indikatoren überein. So gibt es bei den jungen Männern etwas mehr tägliche (wie auch ständige) Raucher als bei den jungen Frauen.

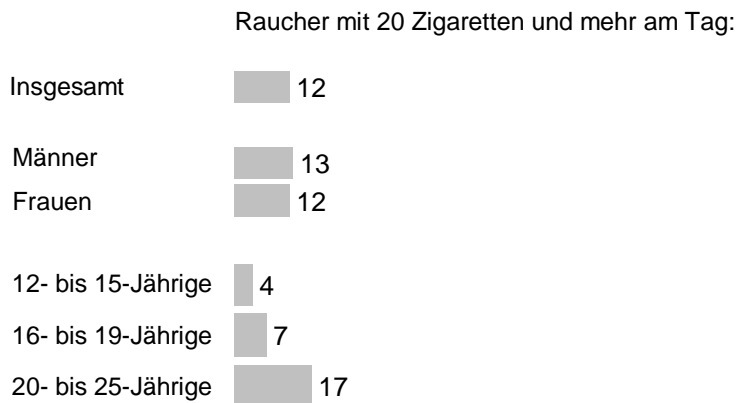
In der jüngsten Altersgruppe der 12- bis 15-Jährigen sind noch wenige tägliche Raucher zu finden, aber je älter die Jugendlichen sind, um höher ist der Anteil täglicher Raucher. Von den 16- bis 19-Jährigen rauchen 26 Prozent jeden Tag, von den 20- bis 25-Jährigen sind es 30 Prozent.

Mit dem Alter wächst auch die Zahl der Jahre, in denen die Jugendlichen täglich rauchen: Die 12- bis 15-Jährigen haben bisher im Durchschnitt (einschließlich der Exraucher) ein Jahr lang täglich geraucht, die 20- bis 25-Jährigen im Durchschnitt 4,9 Jahre. Für die Tabakprävention sind diese Zahlen insofern von Bedeutung, weil sie noch einmal darauf hinweisen, wie wichtig es ist, möglichst früh im Leben der Jugendlichen gegen das Rauchen zu intervenieren; denn je länger Jugendliche täglich rauchen, um so mehr wird das Rauchen zur regelmäßigen Gewohnheit, und es wird immer schwieriger, diese Gewohnheit wieder aufzugeben.

Starke Raucher

Dass bei Jugendlichen die Intensität des Rauchens mit dem Alter deutlich zunimmt, lässt sich mit dem Anteil der starken Raucher bestätigen. Gemäß einer WHO - Definition sind damit diejenigen (ständigen oder gelegentlichen) Raucher gemeint, die 20 Zigaretten oder mehr am Tag rauchen. Dies trifft auf 12 Prozent der Raucher zu oder, bezogen auf die Gesamtheit der Befragten, auf 4 Prozent der 12- bis 25-Jährigen. Der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen ist gering.

Abb. 6 Starke Raucher in Prozent



Mit dem Alter steigt der Anteil von Rauchern mit 20 oder mehr Zigaretten täglich sehr stark an. Er beträgt bei den 12- bis 15-jährigen Rauchern 4 Prozent, in der nächsthöheren Altersgruppe hat er sich fast verdoppelt, bei den 20- bis 25-Jährigen hat er sich dann sogar nochmals mehr als verdoppelt und beträgt 17 Prozent. Mit zunehmender Dauer des Rauchens wird dieses nicht nur immer mehr zur Gewohnheit, sondern es werden im Laufe der Zeit auch immer mehr Zigaretten geraucht.

3. Entwicklung des Tabakkonsums von 1973 bis 2004

Seit 1973 beobachtet die Drogenaffinitätsstudie zwei wichtige Zielparameter der Tabakprävention. Das ist einmal der Anteil der Jugendlichen, die bisher in ihrem Leben nie geraucht haben (Lebenszeit-Prävalenz/Nieraucher), zum anderen ist dies der Anteil der ständigen und gelegentlichen Raucher (Raucherquote A). Die Zeitreihen seit 1973 zu diesen beiden Indikatoren sind im Folgenden dokumentiert.

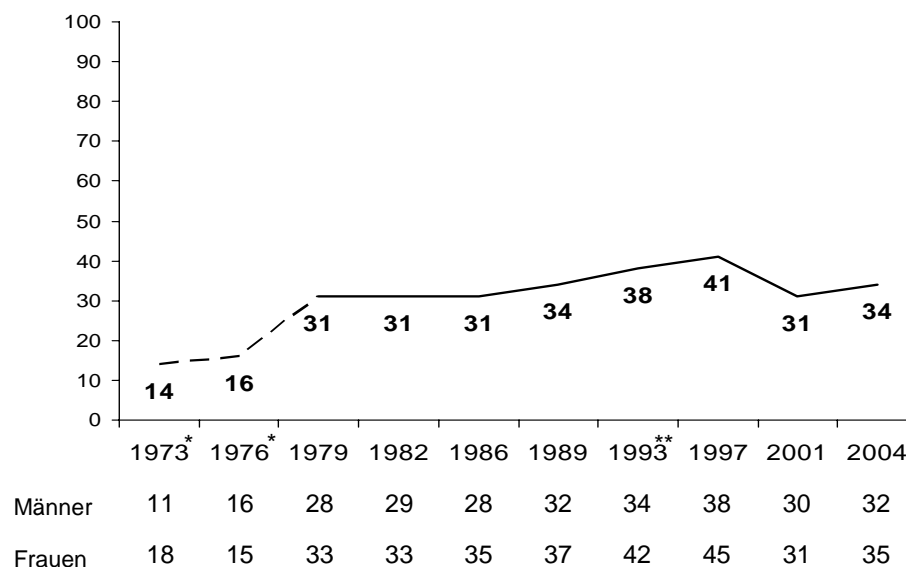
Von besonderem Interesse ist der Tabakkonsum der jüngeren Altersgruppen. Deshalb wird berichtet, wie sich die Rauchquote der 12- bis 17-Jährigen in den letzten zehn Jahren - von 1993 bis 2004 – verändert hat. Ebenfalls für den Zeitraum von 1993 bis 2004 wird untersucht, wie sich das durchschnittliche Alter bei der ersten Zigarette und der Anteil der starken Raucher (20 Zigaretten und mehr) entwickelt haben.

Nieraucher

Die Entwicklung des Anteils der Jugendlichen, die nie eine Zigarette geraucht haben, zeigt über den Beobachtungszeitraum von 1973 bis 2004 keinen einheitlichen Trend. In den ersten beiden Wiederholungsbefragungen der Jahre 1973 und 1976 ist der Anteil der Nieraucher sehr niedrig. Ursache dafür ist die in diesen Jahren verwendete Alters-Abgrenzung der Jugendlichen-Stichprobe. Damals wurden die 14- bis 25-Jährigen befragt, und da viele Jugendliche bis zum Alter von 14 Jahren ihre erste Zigarette probieren, gibt es bei dieser Abgrenzung viele, die schon einmal geraucht haben, und entsprechend wenige ohne jede Erfahrung mit dem Rauchen. 1979 wurden zum ersten Mal die Jugendlichen im Alter von 12 bis 25 Jahren befragt, mit der Folge, dass der Nieraucher-Anteil dann bei 31 Prozent lag.

Abb. 7 Nieraucher 1973 bis 2004

in Prozent



* 14- bis 25-Jährige

** ab 1993 einschließlich neue Bundesländer

In der ersten Hälfte der 80er Jahre blieb dieser Anteil konstant. Danach stieg er mit jeder Wiederholungsbefragung an und erreichte 1997 41 Prozent. Von 1997 auf 2001 ging der Anteil der Nieraucher dann jedoch wieder sehr stark zurück: Er fiel auf 31 Prozent und damit auf den Stand der 80er Jahre. Dieser Rückgang setzte sich jedoch nicht weiter fort. Von 2001

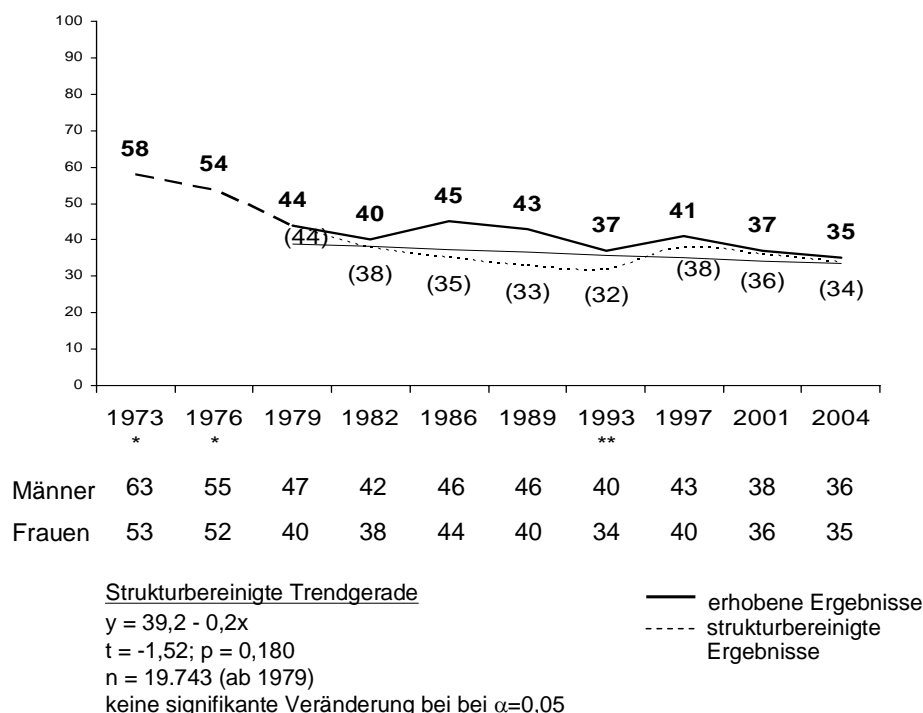
auf 2004 gab es wieder einen Anstieg des Nieraucher-Anteils von 31 auf 34 Prozent. Diese Entwicklung zeigt sich sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Jugendlichen, nur dass bei den jungen Frauen der Nieraucher-Anteil 2001 noch stärker zurückging als bei den jungen Männern.

Folgt man einer Empfehlung der Weltgesundheitsorganisation zur Definition eines bisher geringfügigen Zigarettenkonsums und verwendet den Anteil derjenigen, die in der Vergangenheit entweder gar nicht oder nicht mehr als 100 Zigaretten geraucht haben (Nieraucher plus Probierer), so ergibt dies 59 Prozent für das Jahr 2004, ein Wert, der gegenüber 2001, als er 51 Prozent betrug, ebenfalls gestiegen ist.

Raucherquote

Die Zeitreihe in Abbildung 8 für den Anteil der ständigen und gelegentlichen Raucher (Raucherquote A) der 12- bis 25-Jährigen zeigt deutlich, dass der Tabakkonsum der Jugendlichen in den letzten 30 Jahren erheblich zurückgegangen ist. 1973 und 1976 rauchte mehr als die Hälfte der Heranwachsenden und jungen Erwachsenen. Auch hier muss berücksichtigt werden, dass in diesen beiden Wiederholungsbefragungen 12- und 13-Jährige, eine Altersgruppe mit geringerem Tabakkonsum, nicht befragt wurden. Aber auch 1979, dem ersten Jahr, in dem ab 12 Jahren befragt wurde, waren noch 44 Prozent der Jugendlichen ständige oder gelegentliche Raucher.

Abb. 8 Ständige und gelegentliche Raucher in Prozent



* 14- bis 25-Jährige
** ab 1993 einschließlich neue Bundesländer

Danach ging die Raucherquote zunächst zurück, stieg dann aber wieder an. Dieser Anstieg war jedoch das Ergebnis der sich ändernden Altersstruktur der 12- bis 25-Jährigen aufgrund der gesunkenen Geburtenrate. Das hatte zur Folge, dass Mitte der 80er Jahre weniger jüngere Jugendliche (mit einem geringeren Tabakkonsum) in die Altersgruppe der 12- bis 25-Jährigen

hineinwachsen, so dass sich der Anteil der älteren Jugendlichen (mit einem höheren Tabakkonsum) vergrößerte und die Raucherquoten scheinbar anstiegen.

Um diesen „demografischen Faktor“ zu kontrollieren, wurde die Altersstruktur von 1979 konstant gehalten und für jede Wiederholungsbefragung wurden entsprechende strukturbereinigte Werte berechnet, die in Abbildung 8 unterhalb der Zeitreihenlinie aufgeführt sind. Diese Werte geben die Veränderungen im Tabakkonsum der Jugendlichen ohne die Effekte an, die sich aus Veränderungen der Altersstruktur ergeben. Diese strukturbereinigten Daten zeigen bis 1993 einen anhaltenden Rückgang der Raucherquote von 44 Prozent im Jahre 1979 auf 32 Prozent im Jahre 1993.

In der folgenden Wiederholungsbefragung 1997 kam es jedoch zu einem deutlichen Anstieg der Raucherquote, die jetzt nicht auf eine erneute Veränderung der Altersstruktur zurückzuführen war, sondern als deutliche reale Ausweitung des Tabakkonsums bei den Jugendlichen zu interpretieren ist. Von 1993 bis 1997 stieg der Anteil der ständigen und gelegentlichen Raucher von 37 auf 41 Prozent (wenn man die Alterseffekte herausrechnet, von 32 auf 38 Prozent). Seit 1997 ist dann die Raucherquote wieder rückläufig und ist bis 2004 um 6 Prozentpunkte (von 41 Prozent auf 35 Prozent) zurückgegangen.

Für den gesamten Zeitraum von 1979 bis 2004 wurde für die strukturbereinigten Daten eine Trendgerade berechnet. Diese zeigt jedoch keinen ausgeprägten rückläufigen Trend, da der starke Rückgang der Raucherquote von 1979 bis 1993 durch den Wiederanstieg 1997 unterbrochen wurde. Ein Signifikanztest für die Steigung der Trendgerade ergibt keine signifikante Veränderung.

Für Männer und Frauen ist die Entwicklung der Raucherquote weitgehend gleich verlaufen. Bemerkenswert ist, dass sich im letzten Jahrzehnt die beiden Raucherquoten immer stärker angenähert haben.

Die Entwicklung der Raucherquote erklärt auch den Rückgang des Nieraucher-Anteils. Der kurzfristige Anstieg der Raucherquote Mitte der 90er Jahre bedeutete, dass damals vor allem jüngere Jugendliche mit dem Rauchen begonnen oder zumindest das Zigaretterrauchen probiert haben. In der Folge ergab sich dann 2001 ein niedrigerer Prozentanteil von Jugendlichen, die noch nie geraucht hatten.

Die Entwicklung der Raucherquote bei den 12- bis 17-jährigen Jugendlichen

Die auffälligste Veränderung Mitte der 90er Jahre war der Anstieg der Raucherquote bei den 12- bis 17-jährigen Jugendlichen. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hat damals ausführlich darüber berichtet. Die Zeitreihenergebnisse für die 12- bis 17-Jährigen von 1993 bis 2004 sollen deshalb hier noch einmal gesondert betrachtet werden, vor allem auch, um zu untersuchen, wie sich die Raucherquote der jüngeren Jugendlichen in den letzten Jahren verändert hat.

Von 1993 auf 1997 war der Raucheranteil bei den jüngeren Jugendlichen bemerkenswert stark angestiegen: von 20 auf 28 Prozent. Bei den jungen Männern stieg er von 21 Prozent auf 27 Prozent, bei den jungen Frauen noch etwas stärker von 20 auf 29 Prozent. Bei den 18- bis 25-Jährigen fiel der Anstieg geringer aus, vor allem in Westdeutschland. Mitte der 90er Jahre gab es offenbar eine sich vor allem unter den jüngeren Jugendlichen ausbreitende Epidemie des Zigarettenrauchens.

Tab. 2 Raucherquote nach Geschlecht und Alter 1993 bis 2004 in Prozent

	12- bis 17-Jährige:			18- bis 25-Jährige:		
	Männer	Frauen	Insgesamt	Männer	Frauen	Insgesamt
<u>Alle Jugendlichen</u>						
1993	21	20	20	51	44	47
1997	27	29	28	54	47	51
2001	27	28	28	46	42	45
2004	24	23	23	45	44	44
<u>Westdeutsche Jugendliche</u>						
1993	20	22	21	52	46	49
1997	27	26	27	53	46	50
2001	26	27	26	46	42	44
2004	22	20	21	44	42	43
<u>Ostdeutsche Jugendliche</u>						
1993	24	16	20	48	37	43
1997	28	41	34	59	52	56
2001	31	33	33	48	44	47
2004	32	35	33	49	51	50

Diese wurde in Ostdeutschland verstärkt durch eine Angleichung des Tabakkonsums der jungen Frauen an den der jungen Männer, was in dem besonders starken Anstieg der Raucherquote bei den 12- bis 17-jährigen Frauen in Ostdeutschland von 1993 bis 1997 zum Ausdruck kam. Darüber hinaus stieg in Ostdeutschland 1997 auch die Raucherquote der 18- bis 25-Jährigen, vermutlich als Folge einer starken Ausweitung des Zigarettenmarktes in den neuen Bundesländern Anfang der 90er Jahre.

2001 blieb die Raucher-Quote des 12- bis 17-Jährigen auf dem Niveau von 1997. Bei den 18- bis 25-Jährigen des Jahres 2001 war dagegen ein deutlicher Rückgang zu beobachten. Dies ist

jedoch als eine „Spätfolge“ des vergleichsweise niedrigen Konsums Ende der 80er Jahre zu interpretieren: Viele, die damals als Heranwachsende Nichtraucher geblieben waren, gehörten 2001 zu den jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 25 Jahren. Diese niedrigeren Werte bei den älteren Jugendlichen erklären den im vorangegangenen Abschnitt berichteten Rückgang bei der Gesamtheit der 12- bis 25-Jährigen um 4 Prozentpunkte.

Von 2001 auf 2004 ist dann auch die Raucherquote der 12- bis 17-Jährigen wieder zurückgegangen: von 28 Prozent auf 23 Prozent; bei den Männern von 27 auf 24 Prozent, bei den Frauen von 28 auf 23 Prozent.

Bemerkenswert ist jedoch, dass diese Entwicklung nur in Westdeutschland stattgefunden hat. Dort wurde wieder das niedrige Niveau von 1993 erreicht, als in Westdeutschland 21 Prozent der 12- bis 17-Jährigen rauchten. Bei den jungen Frauen liegt die Raucherquote mit 20 Prozent sogar noch unter dem Wert von 1993, der damals 22 Prozent betrug. Die Raucherquote der jungen Männer in Westdeutschland ist nicht ganz so stark gesunken und beträgt 2004 22 Prozent.

In Ostdeutschland dagegen stagniert der Anteil der 12- bis 17-Jährigen, die ständig oder gelegentlich rauchen, bei etwa einem Drittel. 2004 beträgt dort der Raucheranteil insgesamt 33 Prozent, der der jungen Männer 32 Prozent, der der jungen Frauen 35 Prozent.

Alter beim Erstkonsum

Die Ausweitung des Tabakkonsums Mitte der 90er Jahre bei den jüngeren Jugendlichen hat sich nicht auf das Alter ausgewirkt, in dem die Jugendlichen ihre erste Zigarette probieren. Tabelle 3 zeigt, dass das durchschnittliche Alter der 12- bis 25-Jährigen bei der ersten Zigarette von 1993 bis 2004 nur geringfügig variiert. Ein rückläufiger Trend ist nicht zu erkennen.

Tab. 3 Alter bei der ersten Zigarette in Prozent

	Durchschnittliches Alter bei der ersten Zigarette:		
	Männer	Frauen	Insgesamt
<u>Befragte insgesamt</u>			
1993	13,7	13,9	13,8
1997	13,9	14,1	14,0
2001	13,5	13,7	13,6
2004	13,6	13,7	13,6

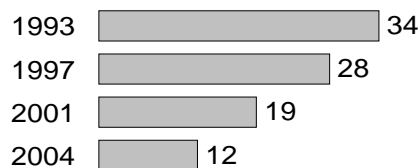
Starke Raucher

Neben dem über einen längeren Zeitraum beobachtbaren langsamen Rückgang der Raucherquote lässt sich in den letzten Jahren ein weiterer Trend zu einem generell geringerem Tabakkonsum erkennen. Bei den jugendlichen Rauchern hat der Anteil starker Raucher, die 20 oder mehr Zigaretten am Tag rauchen, kontinuierlich abgenommen. 1993 waren 34 Prozent starke Raucher. Seitdem ist dieser Anteil auf 28 Prozent im Jahr 1997, dann weiter auf 19 Prozent im Jahr 2001 zurückgegangen und auch 2004 ist ein erneuter Rückgang auf 12 Prozent festzustellen.

Abb. 9 Starke Raucher 1993 bis 2004 in Prozent

Raucher mit 20 Zigaretten und mehr am Tag:

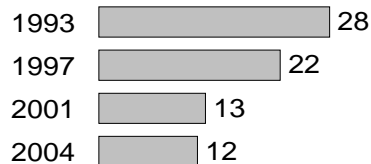
Raucher insgesamt



Männer



Frauen



Der Rückgang im intensiven Rauchen fand sowohl bei den jungen Männern als auch bei den jungen Frauen statt. Diese Entwicklung hat auch dazu geführt, dass der frühere Unterschied zwischen Männern und Frauen im starken Rauchen fast verschwunden ist. 1993 gab es 39 Prozent 12- bis 25-jährige männliche Raucher, die 20 Zigaretten oder mehr rauchten, bei den Raucherinnen waren es 28 Prozent. Im Jahr 2004 beträgt der Anteil der starken Raucher (an den Rauchern) sowohl bei Männern (13%) als auch bei den Frauen (12%) etwas mehr als ein Zehntel.

4. Rauchen oder nicht rauchen

Dieses Kapitel berichtet darüber, inwieweit die Jugendlichen ihr gegenwärtiges Verhalten, nicht zu rauchen oder zu rauchen, beibehalten oder verändern wollen. Zunächst geht es um die Bereitschaft der Nichtraucher, mit dem Rauchen anzufangen, danach um die Bereitschaft und die Absicht von Rauchern, das Rauchen aufzugeben.

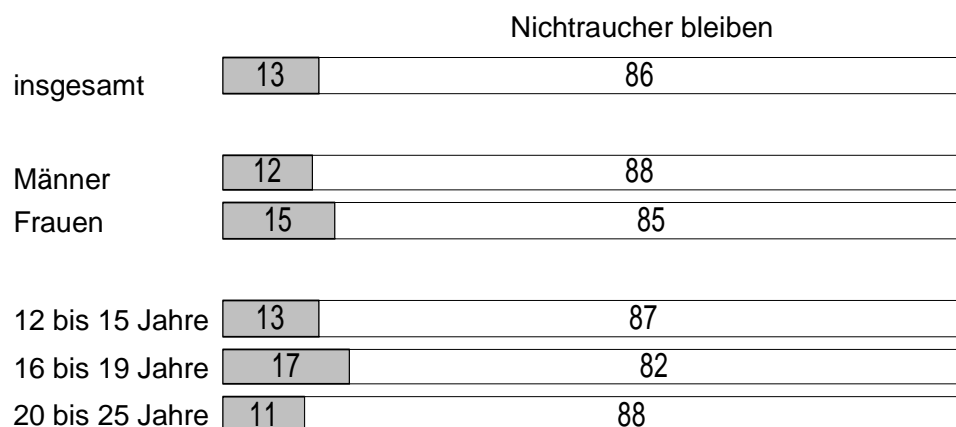
Bereitschaft zu rauchen

Von den 12 bis 25-jährigen Nichtrauchern will die überwiegende Mehrheit auf absehbare Zeit Nichtraucher bleiben: 86 Prozent haben sich fest vorgenommen, auf keinen Fall zu rauchen. 13 Prozent der Nichtraucher können sich dagegen vorstellen, in den nächsten 12 Monaten zumindest gelegentlich einmal zu rauchen. Weibliche Jugendliche sind etwas eher bereit, zu wechseln: 15 Prozent können sich vorstellen in der nächsten Zeit mit dem Rauchen anzufangen. Von den Männern sind es 12 Prozent und fast neun Zehntel (88%) wollen auf keinen Fall mit dem Rauchen beginnen.

Abb. 10 Bereitschaft zu rauchen

in Prozent

Nichtraucher, die sich vorstellen können, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen



Abweichung von 100 Prozent = weiß nicht

Besonders hoch ist das Risiko von 16- bis 19-Jährigen: 17 Prozent der aktuellen Nichtraucher in dieser Altersgruppe könnten sich vorstellen, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen.

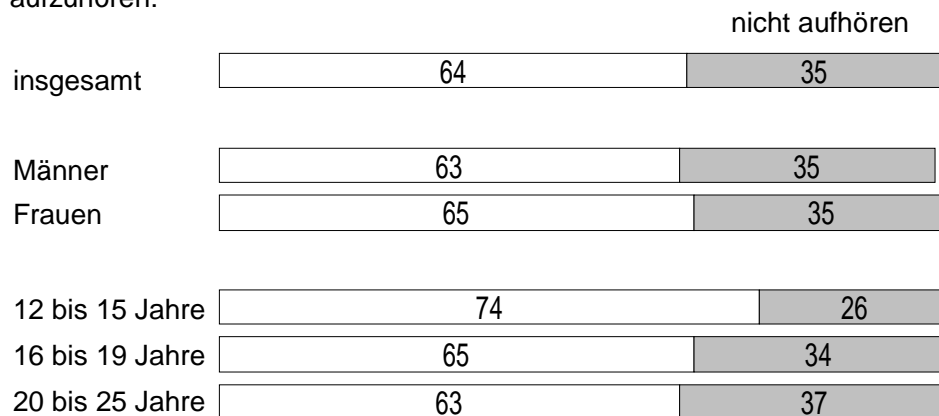
Die Bereitschaft aufzuhören

Die meisten jugendlichen Raucher sind keineswegs überzeugte Raucher. Nur ein Drittel (35%) möchte in Zukunft nicht aufhören. Alle anderen (64%) überlegen zurzeit, ob sie wirklich weiter rauchen sollen oder ob sie (innerhalb der nächsten 6 Monate) aufhören sollen. Am größten ist die Bereitschaft aufzuhören, bei der jüngsten (aber auch kleinsten) Rauchergruppe im Alter von 12- bis 15-Jahren. Dort denken 74 Prozent darüber nach, ob sie nicht aufhören sollen. 26 Prozent wollen allerdings weiter rauchen.

Abb. 11 Bereitschaft aufzuhören

in Prozent

Raucher, die überlegen, innerhalb der nächsten 6 Monate mit dem Rauchen aufzuhören:



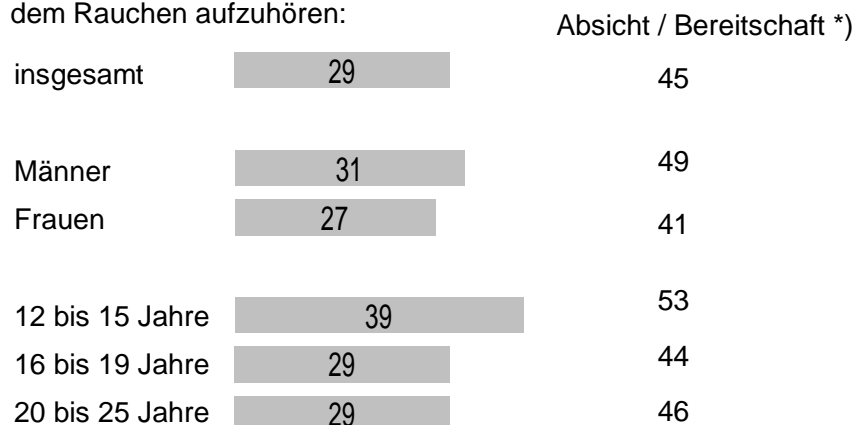
Abweichung von 100 Prozent = weiß nicht

Bemerkenswert viele Jugendliche haben die feste Absicht, kurzfristig das Rauchen aufzugeben. 29 Prozent sagen, sie hätten vor, in den nächsten 30 Tagen mit dem Rauchen aufzuhören. Das ist immerhin fast die Hälfte (45%) derjenigen, die zurzeit darüber nachdenken, ob sie in der nächsten Zeit aufhören wollen.

Abb. 12 Absicht aufzuhören

in Prozent

Anteil Raucher, die vorhaben in den nächsten 30 Tagen mit dem Rauchen aufzuhören:



*) Anteil mit Absicht, in den nächsten 30 Tagen aufzuhören, durch Anteil mit der Überlegung, in den nächsten 6 Monaten aufzuhören

Junge Männer haben eher die Absicht aufzuhören; 31 Prozent im Vergleich zu 27 Prozent der Frauen. Zudem wandeln mehr Männer die vagen Überlegungen zur zukünftigen Aufgabe des Rauchens in eine konkrete aktuelle Absicht um. Von den Männern, die generell bereit sind aufzuhören, haben 49 Prozent die Absicht, dies in den nächsten 30 Tagen in die Tat umzusetzen, während dies bei den Frauen 41 Prozent sind.

Auch hier sind es wieder die Raucher der jüngsten Altersgruppe, die am häufigsten (39%) die Absicht haben, möglichst bald aufzuhören. Bei ihnen ist darüber hinaus der Anteil derer, die vage Überlegungen in aktuelle Absichten umsetzen, mit 53 Prozent besonders hoch.

Weiter wird deutlich: Je älter die Jugendlichen sind, umso höher ist der Anteil derer, die das Rauchen beibehalten wollen. Dieser Anteil steigt von 26 Prozent bei den 12- bis 15-Jährigen über 34 Prozent bei der nächsten Altersgruppe auf 37 Prozent bei den 20- bis 25-Jährigen. Dies ist auch eine Folge der Zeitdauer des Rauchens. Je länger jemand raucht, umso weniger ist er bereit das Rauchen aufzugeben, möglicherweise weil er es sich immer weniger zutraut, auch tatsächlich das Rauchen aufgeben zu können.

Schwierigkeiten mit dem Rauchen aufzuhören

Fast drei Viertel (72%) der jugendlichen Raucher haben schon einen oder mehrere Versuche unternommen, mit dem Rauchen aufzuhören.

Seit 2001 haben die Aufhörversuche deutlich zugenommen. Damals hatten 61 Prozent einmal (27%) oder mehrmals (34%) versucht aufzuhören. Bis 2004 stieg dieser Anteil um 11 Prozentpunkte auf 72 Prozent. Diese Zunahme von Aufhörversuchen, kann als Ausdruck der hohen Bereitschaft, das Rauchen zu beenden, betrachtet werden. Erfolgreiche Aufhörversuche sagen aber auch etwas aus über die Schwierigkeiten der jugendlichen Raucher, den Wunsch nicht zu rauchen, in tatsächliches Nichtrauchen umzuwandeln.

Abb. 13 Aufhörversuche

in Prozent

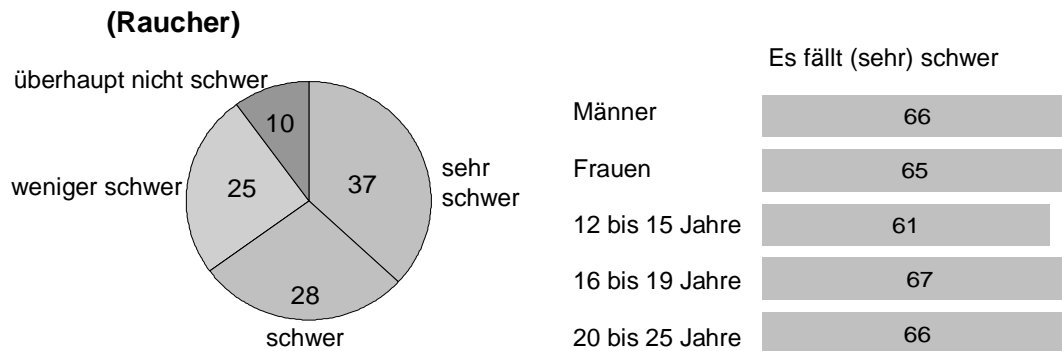
Gegenwärtige Raucher: Es haben versucht, mit dem Rauchen aufzuhören:

	nie	einmal	mehrmals
insgesamt 2001	39	27	34
2004	28	29	43
Männer	27	29	44
Frauen	28	29	43
12 bis 15 Jahre	30	33	37
16 bis 19 Jahre	28	27	45
20 bis 25 Jahre	27	30	42

Zur Voraussetzung, das Rauchen aufzugeben, gehört die Fähigkeit, auch dann nicht zu rauchen, wenn andere Menschen, mit denen man zusammen ist, viel rauchen. Es fiel ihnen überhaupt nicht schwer, in einer solchen Situation nicht zu rauchen, sagen nur 10 Prozent der jugendlichen Raucher. Insgesamt sind es 65 Prozent, denen es sehr schwer fällt (37%) oder

schwer fällt (28%).

Abb. 14 Wie schwer fällt es nicht zu rauchen, wenn viel geraucht wird? in Prozent



Das man der „Ansteckungsgefahr“ widerstehen kann, ist offenbar erlernbar. Die Gegenwart anderer Raucher führt keineswegs zwangsläufig dazu, unbedingt rauchen zu müssen. Das lässt sich am Beispiel der Ex-Raucher belegen. Von ihnen sagen nur 10 Prozent, es fiele ihnen sehr schwer oder schwer, in Gegenwart anderer Raucher nicht zu rauchen; 62 Prozent sagen, es fiele ihnen überhaupt nicht schwer. Ex-Raucher haben offenbar gelernt, trotz Raucherfahrung dem Anreiz zu widerstehen, der von einer Situation ausgeht, in der geraucht wird.

Gleichwohl zeigt sich, dass sehr viele jugendliche Raucher mit dieser Gewohnheit aufhören wollen und auch offenbar Versuche unternehmen, es zu schaffen. Ein relativ großer Teil schafft es auch tatsächlich: So gibt es bei den 12- bis 25-Jährigen 6 Prozent ehemalige Raucher.

5. Soziale Einflüsse auf Rauchen und Nichtrauchen

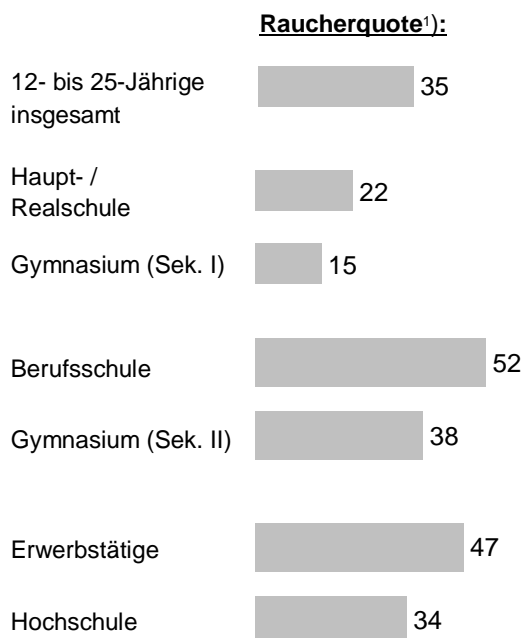
In diesem Kapitel wird mit Daten der Drogenaffinitätsstudie untersucht, wie sich Einflüsse des sozialen Umfelds der Jugendlichen auf die Entscheidung zu rauchen oder nicht zu rauchen auswirken, welche Rolle dabei Schule und Betrieb, vor allem aber auch Familie und Freundesgruppen spielen.

Schule und Ausbildung

Die Raucherquote, also der Anteil derjenigen, die sich als ständige oder gelegentliche Raucher bezeichnen, variiert mit Schulform und Ausbildungsstufe (siehe Abbildung 15). Der größte Unterschied besteht zwischen den Schülern der Sekundarstufe I und denen der Sekundarstufe II. Dieser Unterschied hat jedoch weniger etwas mit der Art der Schule zu tun, sondern ist in erster Linie auf die Altersunterschiede der Schüler zurückzuführen.

Aber auch innerhalb der einzelnen Schul-, Ausbildungs- und Tätigkeitsstufen variiert die Raucherquote. Auf der Sekundarstufe I ist sie bei Haupt- und Realschülern 7 Prozentpunkte höher als bei den Schülern von Gymnasien. Auf der Sekundarstufe II ist sie bei den Schülern berufsbildender Schulen 14 Prozentpunkte höher als bei den Schülern der gymnasialen Oberstufe. Und auch auf der „tertiären“ Stufe rauchen Jugendliche, die bereits erwerbstätig sind, zu einem um 13 Prozentpunkte höheren Anteil als die Studenten. Auf dem Ausbildungsweg also, der typischerweise von der Haupt- oder Realschule über die Berufsausbildung zu einer vergleichsweise frühen Erwerbstätigkeit führt, rauchen mehr Jugendliche als auf dem Ausbildungsgang über das Gymnasium zur Hochschule.

Abb. 15 Raucheranteil nach Schultyp in Prozent



¹⁾ Selbsteinschätzung als ständige oder gelegentliche Raucher (Raucherquote A)

Diese Unterschiede entstehen allerdings nicht durch die Schule, sondern hauptsächlich durch außerschulische Einflüsse: In Familien, die ihre Kinder eher auf Haupt- oder Realschulen

schicken, wird mehr geraucht als in den Herkunftsfamilien von Gymnasiasten (siehe hierzu auch Abbildung 16). Die familiären Erfahrungen mit dem Rauchen disponieren Haupt- und Realschüler eher dazu, selbst zu rauchen, und die entsprechend höheren Raucherquoten auf ihren Schulen wirken als zusätzlicher Anreiz zum Rauchen. Die unterschiedlichen Schulformen spielen somit nur indirekt eine Rolle bei der Aufrechterhaltung schichtspezifischer Raucherquoten. Status- und einkommensabhängige Schulwahl einerseits, schichtspezifische Raucherfahrungen in der Familie andererseits und zusätzlich der Einfluss einer höheren Raucherquote in der Schule bilden einen der sozialen Mechanismen, die den höheren Tabakkonsum der verschiedenen Sozialschichten von einer Generation auf die nächste übertragen.

Unterschiedliche Raucherquoten an verschiedenen Schultypen könnten theoretisch auch darauf zurückzuführen sein, dass das hohe Erreichbarkeits- und Überzeugungspotential von Schulen für die Tabakprävention an manchen Schularten weniger effektiv genutzt wird als an anderen. Ob dies der Fall ist oder nicht, lässt sich jedoch mit den gegenwärtigen Daten der Drogenaffinitätsstudie nicht untersuchen.

Eine andere Möglichkeit, an Schulen gezielt Einfluss auf den Tabakkonsum der Jugendlichen zu nehmen, ist die Regelung des Rauchens, beispielsweise durch Rauchverbote. In diesem Zusammenhang fragt die Drogenaffinitätsstudie danach, wie viele Schüler wahrnehmen, ob es erlaubt ist, in den Pausen zu rauchen; Auszubildende und Erwerbstätige werden entsprechend gefragt, ob das Rauchen am Arbeitsplatz erlaubt ist.

Tab. 4 Wahrnehmung von Rauchregelungen in Prozent

Es ist in den Pausen erlaubt zu rauchen:			
	Insgesamt	Männer	Frauen
Haupt-, Realschule			
2001	14	14	12
2004	17	17	16
Gymnasium - Sek. I			
2001	44	42	45
2004	52	54	49
Gymnasium Sek. II			
2001	90	90	90
2004	89	90	89
Berufsschulen			
2001	89	87	90
2004	91	92	90
Hochschulen			
2001	81	82	80
2004	59	60	57
Es ist am Arbeitsplatz erlaubt zu rauchen:			
Erwerbstätige und Auszubildende			
2001	51	59	42
2004	52	57	48

Es zeigt sich: In der Sekundarstufe I sagen vergleichsweise wenige Schüler, Rauchen sei in den Unterrichtspausen erlaubt; und es sind vor allem die Haupt- und Realschüler, die sich der Existenz von Rauchverboten bewusst sind. Nur 17 Prozent von ihnen meinen, man dürfe an ihrer Schule in den Pausen rauchen, was einen leichten Anstieg gegenüber 2001 bedeutet. Gymnasiasten der Sekundarstufe I dagegen sind häufiger (52%) der Meinung, das Rauchen sei in ihrer Schule erlaubt, offenbar deshalb, weil sie sehen, dass ältere Mitschüler in den

Pausen rauchen. Auffällig ist, dass 2004 im Vergleich zu 2001 mehr Gymnasiasten der Sekundarstufe I sagen, Rauchen sei in den Unterrichtspausen erlaubt. Dies kann durchaus eine nicht beabsichtigte Wirkung der Durchsetzung von Rauchverboten sein: Die Diskussion, beispielsweise über die Einführung von Raucherzimmern oder -zonen, lässt vielen jüngeren Schülern dieser Schulen sichtbar und bewusst werden, dass das Rauchen in ihrer Schule - wenn auch eingeschränkt - erlaubt ist.

In der Sekundarstufe II dürfen etwa neun Zehntel in den Pausen rauchen; das gilt sowohl für die gymnasiale Oberstufe (89%) als auch für berufsbildende Schulen (91%). Gegenüber 2001 hat sich hier nichts verändert.

Deutlich verändert hat sich dagegen die Situation an den Hochschulen. Während 2001 noch 81 Prozent der Studenten sagten, man dürfe an ihrer Hochschule in den Vorlesungspausen rauchen, so sind es 2004 59 Prozent.

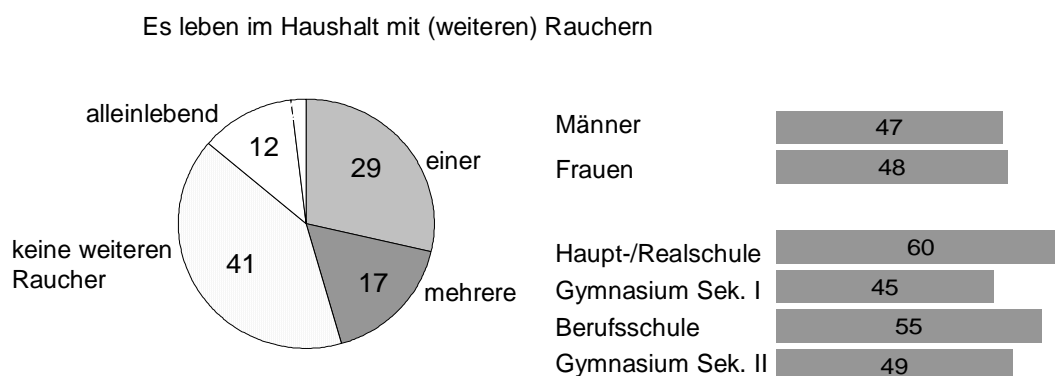
In vielen Betrieben scheint es Rauchregelungen zu geben. Die Hälfte (52%) der Auszubildenden und der erwerbstätigen Jugendlichen sagen, es sei an ihrem Arbeitsplatz erlaubt zu rauchen. Veränderungen gegenüber 2001 sind hier nicht zu erkennen.

Raucher im Haushalt

Der größte Teil der 12- bis 25jährigen Jugendlichen lebt mit anderen Menschen in einem Haushalt, überwiegend (74%) bei den Eltern oder einem Elternteil. Ab dem Alter von 20 Jahren leben dann schon mehr Jugendliche mit einer Partnerin oder einem Partner zusammen (insgesamt 11%) oder in einer Wohngemeinschaft (insgesamt 4%). 12 Prozent der Jugendlichen leben nach den Ergebnissen der Drogenaffinitätsstudie als Singles.

Abb. 16 Raucher im Haushalt

in Prozent



In mehr als der Hälfte (55%) der Haushalte, in denen die 12- bis 25-jährigen Jugendlichen leben, wird geraucht. Dazu gehören auch solche Haushalte, in denen ausschließlich die befragten Jugendlichen rauchen, beispielsweise Einpersonenhaushalte von jugendlichen Rauchern. Wenn es um den sozialen Einfluss geht, der vom Haushalt auf die Entscheidung zu rauchen oder nicht zu rauchen ausgeht, ist es wichtiger zu wissen, wie hoch der Anteil der Jugendlichen ist, die in einem Haushalt mit mindestens einer *anderen* Raucherin oder einem *anderen* Raucher zusammen leben. Das trifft auf etwas weniger als der Hälfte (46%) der 12- bis 25-Jährigen zu. Bei 29 Prozent raucht ein (weiteres) Mitglied des Haushalts, bei 17 Prozent sind es sogar mehrere. Für die Hälfte der Jugendlichen ist Rauchen also schon allein deshalb ein selbstverständlicher Teil ihres alltäglichen Lebens, weil sie in ihrer Familie, Partnerschaft oder Wohngemeinschaft mit Rauchern zusammen leben. Männliche und

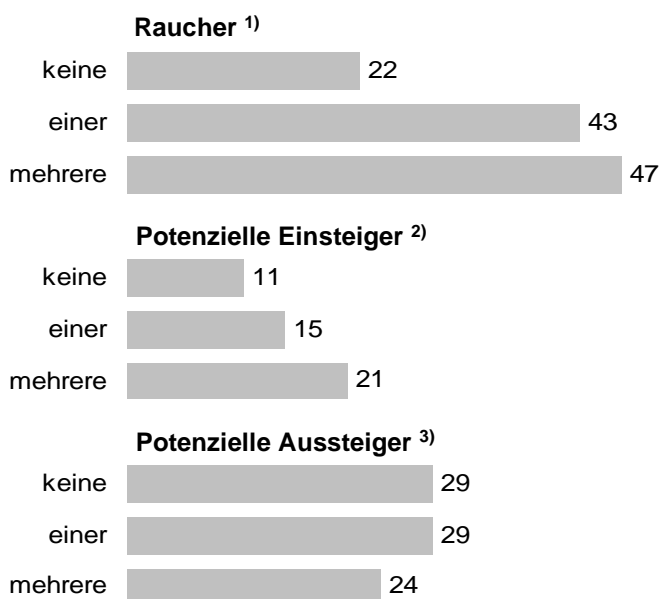
weibliche Jugendliche unterscheiden sich in ihrer Zugehörigkeit zu Raucher- oder Nichtraucher-Haushalten nicht.

Es fällt auf, dass Haupt- und Realschüler deutlich häufiger aus Haushalten kommen, in denen andere Haushaltsmitglieder rauchen, als das bei Schülern von Gymnasien der Sekundarstufe I der Fall ist. Derselbe Unterschied besteht zwischen Schülern berufsbildender Schulen und denen der gymnasialen Oberstufe, wenn auch dieser Zusammenhang hier nicht so stark ausgeprägt ist. Der Anteil von Jugendlichen aus Raucherhaushalten ist also an den Schularten besonders hoch, wo auch die Raucherquoten überdurchschnittlich hoch sind. Es liegt nahe, hier einen Zusammenhang zwischen Rauchen in der Herkunftsfamilie und Rauchen in der Schule zu vermuten. Voraussetzung für einen solchen Zusammenhang ist, dass es die Zugehörigkeit zu einem Raucherhaushalt auch tatsächlich wahrscheinlicher macht, selbst zu rauchen.

Dass dies zutrifft, lässt sich mit den Ergebnissen in Abbildung 17 belegen. Zunächst einmal zeigt sich dort, dass Jugendliche aus Haushalten mit weiteren Rauchern erheblich häufiger rauchen: Von denjenigen, die nur mit Nichtrauchern zusammen leben, rauchen 22 Prozent, wenn es nur einen (weiteren) Raucher im Haushalt gibt, steigt der Raucheranteil auf das Doppelte (43%), bei mehreren Rauchern auf 47 Prozent.

Abb. 17 Raucher im Haushalt und Rauchen in Prozent

Weitere Raucher
im Haushalt :



1) Selbsteinschätzung als ständige oder gelegentliche Raucher (Raucherquote A)

2) Anteil der Nichtraucher, die sich vorstellen können, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen

3) Anteil der Raucher, die in den nächsten 30 Tagen aufhören wollen

Weiter wird die Bereitschaft von Nichtrauchern, mit dem Rauchen anzufangen, von der Raucherfahrung in Familie, Partnerschaft oder Wohngemeinschaft beeinflusst. Jugendliche Nichtraucher, bei denen zu Hause überhaupt nicht geraucht wird, sagen zu 11 Prozent, sie könnten sich vorstellen, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen. Gibt es eine Raucherin oder einen Raucher im Haushalt, so steigt dieser Anteil auf 15 Prozent, sind es mehrere, so ist der Anteil von möglicherweise zum Rauchen bereiten Nichtrauchern mit 21 Prozent fast doppelt

so hoch wie bei Jugendlichen aus Nichtraucherhaushalten.

Die Entscheidung, das Rauchen aufzugeben, wird jedoch nicht davon beeinflusst, ob (noch) jemand im Haushalt raucht; denn es lässt sich kein nennenswerter statistischer Zusammenhang erkennen zwischen Raucherfahrung im Haushalt und der Bereitschaft wieder mit dem Rauchen aufzuhören.

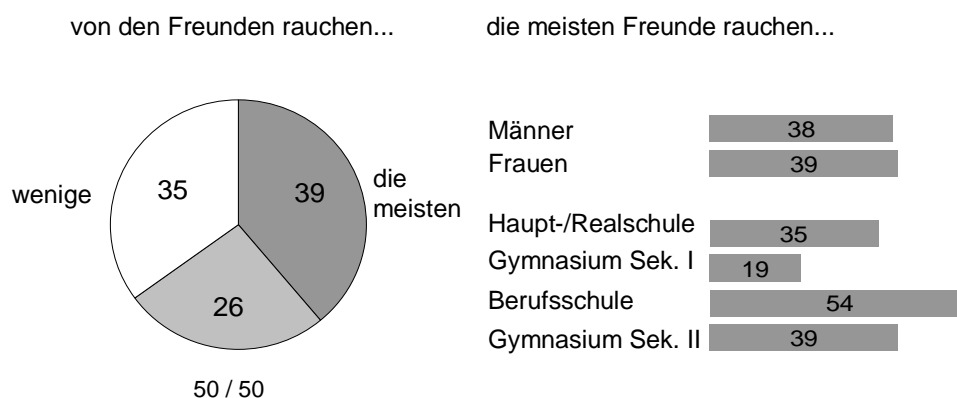
Rauchen im Freundeskreis

Ob die Freundesgruppen, denen die Jugendlichen angehören, einen ähnlichen Einfluss wie die Familien auf Rauchen oder Nichtrauchen haben, soll im Folgenden untersucht werden. Auch hier kann angenommen werden, dass die alltägliche Wahrnehmung, dass viele Freunde und Bekannte rauchen, die Wahrscheinlichkeit zu rauchen verstärken könnte.

Allerdings lässt sich sehr viel schwerer quantifizieren, wie viele Freunde rauchen. Ohne Schwierigkeiten möglich ist jedoch eine Einschätzung, ob viele oder wenige Freunde rauchen. Mit Hilfe eines solchen Indikators zeigt sich, dass etwa ein Drittel (35%) der Jugendlichen zu Freundesgruppen gehört, in denen nur wenige rauchen. Zwei Drittel (65%) gehören zu Freundesgruppen, in denen mindestens die Hälfte raucht; darunter sind 39 Prozent, die sagen, dass die meisten der Freunde rauchen. Auch hier gibt es keine Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen.

Abb. 18 Raucher im Freundeskreis

in Prozent



Es gibt auch hier wieder den Zusammenhang zwischen Rauchern im Freundeskreis und Schultyp, der zudem noch besonders stark ausgeprägt ist. Der Anteil von Schülern, deren Freunde meistens Raucher sind, ist an Haupt- und Realschulen 16 Prozentpunkte höher als an der Sekundarstufe I der Gymnasien. An berufsbildenden Schulen ist dieser Anteil 15 Prozentpunkte höher als auf der gymnasialen Oberstufe. In diesen Unterschieden spiegeln sich die an Haupt- und Realschulen sowie an Berufsschulen höheren Raucherquoten wieder, die dort wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass mehr Schüler zu Freundesgruppen mit vielen Rauchern gehören.

Freundesgruppen mit vielen Rauchern produzieren dann wieder zusätzliche Raucher. Dies lässt sich mit den Ergebnissen der Abbildung 19 belegen, in der wieder der Zusammenhang zwischen Rauchen im Freundeskreis und der Entscheidung zu rauchen oder nicht zu rauchen

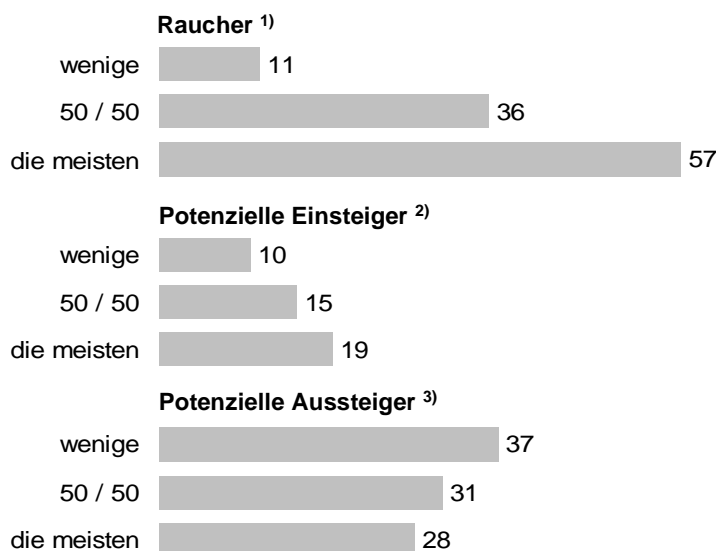
dargestellt ist. Zunächst zeigt sich erwartungsgemäß, dass Jugendliche, die unter ihren Freunden nur wenige Raucher haben, auch selbst meist nicht rauchen, und dass umgekehrt diejenigen, die zu einer Freundesgruppe gehören, in der überwiegend geraucht wird, auch

selbst häufig rauchen.

Weiter lässt sich auch hier wieder der Einfluss der Peergroup auf die Entscheidung, mit dem Rauchen zu beginnen, nachweisen. Nichtraucher mit Freundesgruppen, in denen wenig geraucht wird, sagen 10 Prozent, sie könnten sich vorstellen, in den nächsten 12 Monaten das Rauchen anzufangen, dort jedoch, wo die meisten Freunde rauchen, ist der Anteil von Nichtrauchern, die bereit sind zu rauchen, mit 19 Prozent fast doppelt so hoch.

Abb. 19 Raucher im Freundeskreis und Rauchen in Prozent

Raucher im Freundeskreis:



¹⁾ Selbsteinschätzung als ständige oder gelegentliche Raucher (Raucherquote A)

²⁾ Anteil der Nichtraucher, die sich vorstellen können, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen

³⁾ Anteil der Raucher, die in den nächsten 30 Tagen aufhören wollen

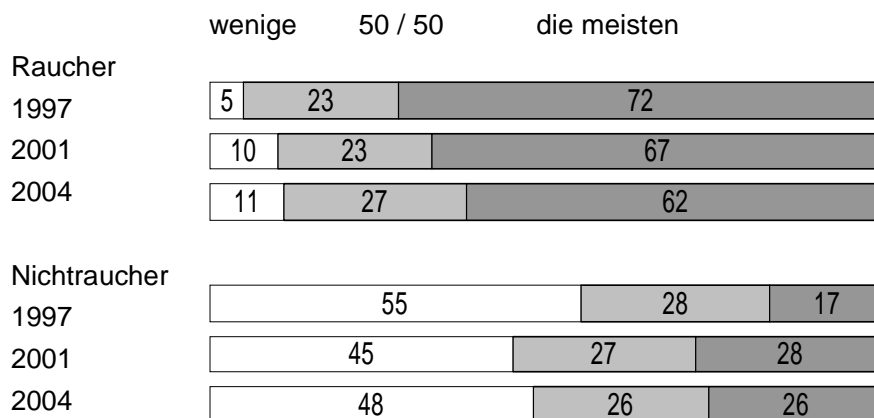
Im Gegensatz zu den Haushalten beeinflusst die Freundesgruppe aber auch die Bereitschaft von Rauchern, das Rauchen aufzugeben. Von den Jugendlichen, deren Freunde überwiegend rauchen, wollen 28 Prozent in den nächsten 30 Tagen das Rauchen aufgeben. In Peergroups mit wenigen Rauchern ist die Bereitschaft aufzuhören deutlich größer. Hier sagen 37 Prozent der jugendlichen Raucher, sie möchten kurzfristig aufhören zu rauchen.

Diese Ergebnisse weisen auf einen wichtigen sozialen Mechanismus, von besonderer Bedeutung für die Tabakprävention hin: Von der allgemeinen Raucherquote hängt die Zahl der Raucher im jeweiligen sozialen Umfeld der Jugendlichen ab. Die Wahrnehmung wiederum, ob in der Familie oder in der Freundesgruppe das Rauchen gang und gäbe ist oder nur eine seltene Ausnahme, verstärkt oder verringert die Wahrscheinlichkeit, Raucher zu werden oder Raucher zu bleiben. Von der Stärke dieses Mechanismus hängt es ab, ob und wie sehr Sinken oder Anstieg der Raucherquote verstärkt oder abgebremst werden. Deshalb sind die Wahrnehmung der Verbreitung des Rauchens im Haushalt und die Wahrnehmung des Rauchens in der Freundesgruppe wichtige Indikatoren für ein Monitoring der Tabakprävention.

Einer dieser Indikatoren, die Wahrnehmung des Rauchens in den Freundesgruppen, ist in Abbildung 20 in seiner Entwicklung von 1997 bis 2004 dargestellt. Dort zeigt sich, dass vor allem die Raucher immer weniger den Eindruck haben, die meisten ihrer Freunde würden rauchen: 1997 sagten dies 72 Prozent der jugendlichen Raucher, 2004 sind es 62 Prozent. Auf der anderen Seite stieg der Anteil derer, in deren Freundesgruppen wenige Raucher sind, von 5 Prozent im Jahr 1997 auf 11 Prozent im Jahr 2004. Wenn sich dieser Trend auch in Zukunft bestätigt, vergrößern sich somit die Chancen von Rauchern das Rauchen aufzugeben.

Abb. 20 Rauchen im Freundeskreis 1997 bis 2004 in Prozent

Von den Freunden rauchen...

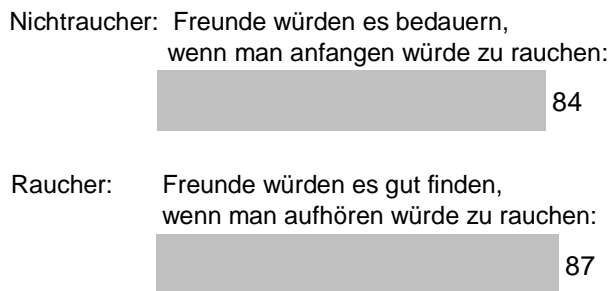


Bei den Nichtrauchern ist von 1997 bis 2001 der Anteil derer gestiegen, die sagen, die meisten ihrer Freundinnen oder Freunde würden rauchen. Dies ist möglicherweise eine Folge der starken Ausbreitung des Rauchens Mitte der 90er Jahre.

Unterstützung des Nichtrauchens in den Freundesgruppen

Sozialer Einfluss von Freundesgruppen auf das Rauchen darf nicht verstanden werden als Gruppendruck, mit dem Nichtraucher zum Rauchen gedrängt werden, ohne ihm widerstehen zu können. Es ist eher das Gegenteil der Fall. Der größte Teil der Jugendlichen hat den Eindruck, dass ihre Freunde eher das Nichtrauchen unterstützen. Das geht aus den Antworten auf eine Frage an die Nichtraucher hervor, die danach fragt, wie die Freunde reagieren würden, wenn man anfangen würde zu rauchen. 84 Prozent der jugendlichen Nichtraucher glauben, ihre Freunde würden dies bedauern.

Abb. 21 **Nichtrauchen als soziale Norm** in Prozent



Bestärkt wird dieses Ergebnis durch eine zweite Frage, dieses Mal an die Raucher, die danach fragt, wie die Freunde reagieren würden, wenn man aufhören würde zu rauchen. 87 Prozent glauben, die Freunde würden es gut finden. Sowohl bei Nichtrauchern als auch bei Rauchern ist Nichtrauchen offenbar die anzustrebende soziale Norm.

6. Einstellungen zum Rauchen

Abschließend wird der Einfluss von Einstellungen auf das Rauchen oder Nichtrauchen untersucht. Das sind zum einen Einstellungen, die das Rauchen unterstützen, indem sie den Jugendlichen Begründungen für den Einstieg oder für die Beibehaltung des Rauchens liefern. Zum anderen geht es um das Gesundheitsbewusstsein als wichtige gegen das Rauchen gerichtete Einstellung. Weiter wird untersucht, wie die Jugendlichen die 2003 eingeführten Warnhinweise auf Zigarettenpackungen aufgenommen haben.

Gründe für das Rauchen

Die Motive, aus denen heraus Jugendliche rauchen, werden in der Drogenaffinitätsstudie als Einstellungen gemessen: Den Jugendlichen wurden im Interview zehn Aussagen vorgegeben, die dem Rauchen bestimmte positiv bewertete Wirkungen zuschreiben und die den Jugendlichen als Begründungen für das Rauchen dienen können. Diesen Items konnte man auf einer 4-Punkte-Skala voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, sie eher ablehnen oder voll und ganz ablehnen.

Tabelle 5 dokumentiert die Ergebnisse dazu, ausgedrückt als Anteil derjenigen, die den Aussagen entweder voll und ganz oder eher zugestimmt haben.

Tab. 5 Gründe für das Rauchen nach Geschlecht und Alter

	insgesamt	Männer	Frauen	12 bis 15 Jahre	16 bis 19 Jahre	20 bis 25 Jahre
	%	%	%	%	%	%
Rauchen steckt an, wenn man mit anderen zusammen ist	52	54	51	43	56	56
Rauchen beruhigt	46	48	43	33	52	51
Mit einer Zigarettenpause schafft man sich Wohlbefinden	33	35	30	18	37	40
Es macht Spaß, zusammen mit Freunden zu rauchen	29	29	29	19	31	35
Wenn man eine Zigarette angeboten bekommt, kann man nicht nein sagen	27	28	27	19	31	31
Rauchen hält schlank	26	28	25	20	27	30
Rauchen hilft, schwierige Situationen zu überstehen	24	23	26	21	26	26
Rauchen schmeckt	20	21	18	11	22	24
Wenn man raucht, kann man sich gut konzentrieren	11	13	10	6	14	14
Wer raucht, wirkt sympathisch	3	4	3	3	3	3

Die Aussage mit der höchsten Zustimmung besagt, dass Rauchen ansteckt, wenn man mit anderen zusammen ist. An zweiter Stelle folgt die Aussage „Rauchen beruhigt“. Relativ starke Zustimmung erhalten die Aussagen, mit einer Zigarette schaffe man sich Wohlbefinden, (an dritter Stelle), und es mache Spaß, zusammen mit seinen Freunden zu rauchen (an vierter Stelle). Die fünfte Stelle nimmt die Aussage ein, dass man nicht Nein sagen kann, wenn man eine Zigarette angeboten bekommt.

Vergleichsweise wenige (11%) stimmen der Meinung zu, Rauchen würde einem helfen, sich gut zu konzentrieren. So gut wie keine Zustimmung (3%) erhält die Aussage: „Wer raucht, wirkt sympathisch“.

Die Unterschiede in Tabelle 5 zwischen Männern und Frauen sowie zwischen den Altersgruppen sind wohl in erster Linie das Ergebnis von Erfahrungen mit dem Rauchen. Da es nur geringe Unterschiede im Rauchverhalten zwischen den Geschlechtern gibt, sind sich auch die Einstellungen zum Rauchen von jungen Männern und jungen Frauen sehr ähnlich. Bei den 12- bis 15-Jährigen dagegen sind die Zustimmungswerte deutlich niedriger als bei den älteren Jugendlichen. Besonders stark weichen die Werte ab bei den Items, die Rauchen als Mittel einer emotionalen Stressreduktion formulieren. So stimmen der Aussage „Rauchen beruhigt“ 33 Prozent der 12- bis 15-Jährigen zu, bei den 16- bis 19-Jährigen steigt dieser Wert auf 52 Prozent. Mit einer Zigarettenpause schaffe man sich Wohlbefinden, sagen 18 Prozent der 12- bis 15-Jährigen, bei der nächst älteren Gruppe verdoppelt sich die Zustimmung auf 37 Prozent.

Auch für die meisten Nichtraucher haben die Einstellungsitems offenbar nur geringe Bedeutung. Sie stimmen ihnen deutlich weniger häufig zu als die Raucher. (Die einzige Aussage mit vergleichsweise nahe beieinander liegenden Zustimmungswerten ist „Rauchen hält schlank“. Nichtraucher sind zu 23 Prozent dieser Auffassung, Raucher zu 34 Prozent.)

Abb. 22 Gründe für das Rauchen von Rauchern in Prozent

Der jeweiligen Aussage stimmen voll und ganz bzw. eher zu:

Rauchen ...		Nichtraucher
steckt an	83	38
beruhigt	80	30
schafft Wohlbefinden	67	17
kann man nicht ablehnen	59	13
macht Spaß	56	16
schmeckt	48	7
hilft bei Schwierigkeiten	44	15
hält schlank	34	23
bewirkt Konzentration	27	4
macht sympathisch	5	2

Es gibt zwei Aussagen, denen die überwiegende Mehrheit der jugendlichen Raucher einhellig zustimmt, und die somit die größte Bedeutung für die Begründung des Rauchens haben. 83 Prozent sagen, dass Rauchen ansteckt, wenn man mit anderen zusammen ist, und 80 Prozent Zustimmung erhält die Aussage: „Rauchen beruhigt“. Ebenfalls weitgehend unumstritten ist die Aussage, eine Zigarettenpause schaffe Wohlbefinden, der 67 Prozent zustimmen. Die beiden übrigen Aussagen mit einer mehrheitlichen Zustimmung beziehen sich auf das Rauchen in der Freundesgruppe. Eine angebotene Zigarette kann man nicht ablehnen, sagen 59 Prozent. Es macht Spaß, zusammen mit Freunden zu rauchen, sagen 56 Prozent. Zusammenfassend lassen sich diese Ergebnisse folgendermaßen interpretieren: Das Rauchen ist bei Jugendlichen sehr stark mit zwei emotionalen Stimmungen assoziiert: zum einen mit dem Gruppenerlebnis, zum anderen mit dem Gefühl von Ruhe und Wohlbefinden.

Bemerkenswert ist, dass weniger als die Hälfte im Geschmack der Zigaretten ein Motiv für das Rauchen sieht. 48 Prozent der jugendlichen Raucher finden, dass Rauchen schmeckt, 52 Prozent sind davon offenbar nicht überzeugt.

Weniger jugendliche Raucher scheinen dem Rauchen die Fähigkeit zuzuschreiben, die eigene Situation verbessern zu helfen. 44 Prozent der Raucher stimmen der Aussage zu, Rauchen würde helfen, schwierige Situationen zu überstehen. 27 Prozent sind der Auffassung, Rauchen habe eine die Konzentration fördernde Wirkung. Kaum jemand der jugendlichen Raucher glaubt daran, das eigene Erscheinungsbild mit einer Zigarette verbessern zu können.

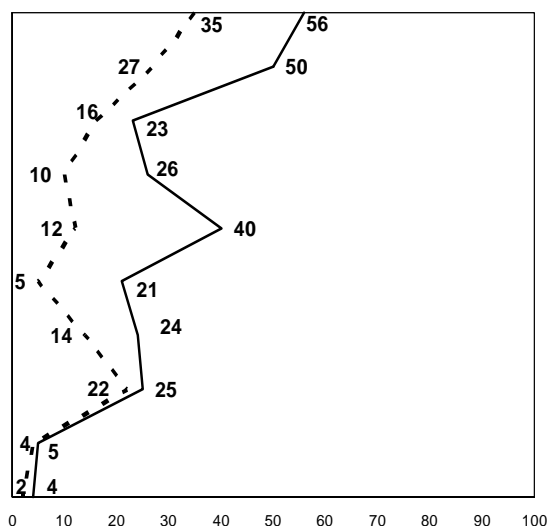
Mit den Ergebnissen zu den Einstellungsfragen lässt sich weiter etwas darüber erfahren, warum Nichtraucher rauchen wollen und warum Raucher das Rauchen aufgeben möchten. Zu diesem Zweck wird hier zunächst untersucht, in welchen Einstellungen sich Nichtraucher, die sich vorstellen könnten, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen, von denen unterscheiden, die auf keinen Fall anfangen möchten zu rauchen. Dies geschieht in Abbildung 23, die die Einstellungsprofile dieser beiden Gruppen vergleicht. Die Abstände zwischen den beiden Kurven lassen erkennen, wo die größten Einstellungsunterschiede bestehen.

Abb. 23 Gründe für das Rauchen – Potenzielle Einsteiger

Der jeweiligen Aussage stimmen voll und ganz bzw. eher zu:

Rauchen ...

- steckt an
- beruhigt
- schafft Wohlbefinden
- kann man nicht ablehnen
- macht Spaß
- schmeckt
- hilft bei Schwierigkeiten
- hält schlank
- bewirkt Konzentration
- macht sympathisch



Angaben in Prozent

— Nichtraucher, die sich vorstellen können zu rauchen - - - Nichtraucher, die auf keinen Fall rauchen wollen

Am größten ist der Unterschied bei der Einstellung, nach der es Spaß macht, zusammen mit Freunden zu rauchen. Dies sagen die potenziellen Einsteiger zu 40 Prozent, während die standhaften Nichtraucher nur zu 12 Prozent dieser Auffassung sind. Auch anderen Einstellungen, die sich auf das Rauchen in der Gruppe beziehen (Rauchen steckt an, man kann eine angebotene Zigarette nicht ablehnen) stimmen die potenziellen Einsteiger deutlich häufiger zu. Diejenigen, die anfangen möchten zu rauchen, haben möglicherweise häufiger als andere Nichtraucher die Erfahrung, dass Rauchen ein wichtiger Bestandteil der Gruppenkultur ihres Freundeskreises ist. Für die Wirkung von Gruppeneinflüssen spricht auch das Ergebnis des vorangehenden Kapitels, nach dem Nichtraucher in Peergroups mit vielen Rauchern eher bereit sind, das Rauchen anzufangen.

Neben dem Einfluss der Freundesgruppe spielt bei potenziellen Einsteigern auch die Vorstellung eine relativ große Rolle, dass Rauchen beruhigt. Der Anteil bei den potenziellen

Rauchern, der diesem Item zustimmt, ist fast doppelt so hoch wie bei Nichtraucher, die dies auf jeden Fall bleiben möchten. Bei den potenziellen Rauchern ist auch der Anteil derer, die meinen, es würde schmecken zu rauchen, für Nichtraucher außergewöhnlich hoch; denn von *allen* Nichtrauchern stimmen dem nur 7 Prozent zu.

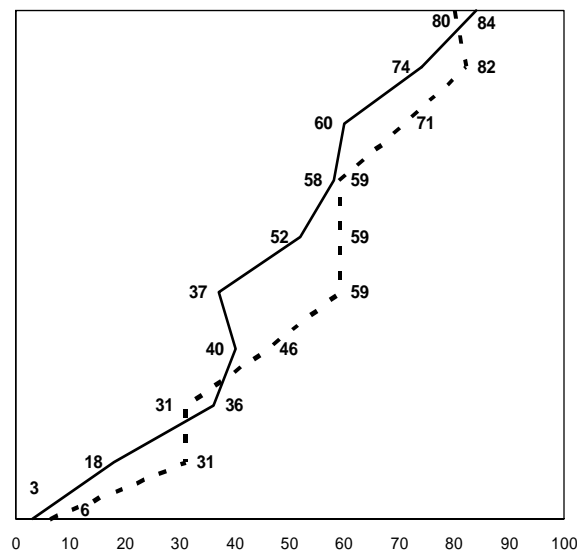
In Abbildung 24 wird das Einstellungsprofil von Rauchern, die in den nächsten 30 Tagen aufhören wollen zu rauchen, verglichen mit dem von Rauchern, die das Rauchen nicht aufgeben wollen. Der Vergleich zeigt, dass sich die Eigenschaftsprofile der beiden Gruppen nicht sehr stark unterscheiden. Größere Unterschiede gibt es bei vier Einstellungen. Die potenziellen Aussteiger sind etwas weniger häufig davon überzeugt (- 8 Prozentpunkte), dass rauchen beruhigt, und ebenfalls etwas weniger, dass eine Zigarettenpause Wohlbefinden erzeugt (- 11 Prozentpunkte). Weiter stimmen weniger der Einstellung zu, dass man sich durch Zigarettenrauchen gut konzentrieren kann (- 13 Prozentpunkte). Am größten ist der Unterschied (- 22 Prozentpunkte) bei dem Item „Rauchen schmeckt“. Die potenziellen Nichtraucher stimmen dem zu 37 Prozent zu, während es bei den überzeugten Rauchern 59 Prozent sind, ein besonders hoher Wert, auch im Vergleich zur Gesamtheit der Raucher.

Abb. 24 Gründe für das Rauchen - Potenzielle Aussteiger

Der jeweiligen Aussage stimmen voll und ganz bzw. eher zu:

Rauchen ...

- steckt an
- beruhigt
- schafft Wohlbefinden
- kann man nicht ablehnen
- macht Spaß
- schmeckt
- hilft bei Schwierigkeiten
- hält schlank
- bewirkt Konzentration
- macht sympathisch



in Prozent

— Raucher, die innerhalb von 30 Tagen aussteigen wollen

- - - Raucher, die nicht aufhören wollen

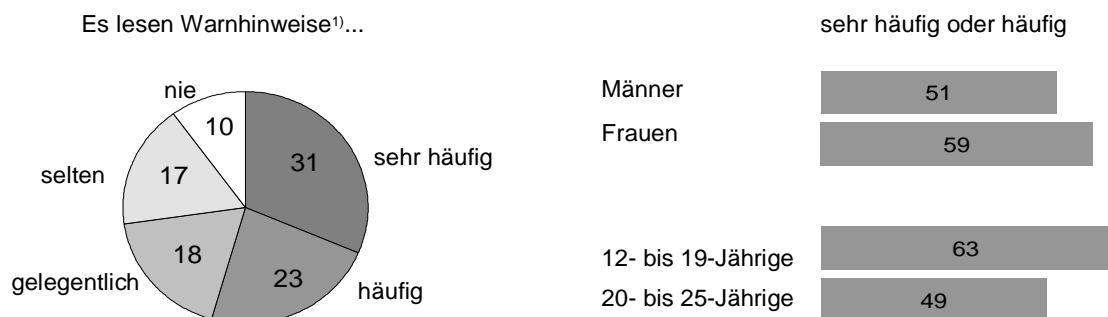
Allen vier Items ist gemeinsam, dass sie die Erwartung ausdrücken, man könne mit Zigaretten bestimmte Empfindungen erzeugen, wie Ruhe, Wohlbefinden, Konzentriertheit und Geschmacksgenuss. Jugendliche, die mit dem Rauchen aufhören wollen, glauben offenbar weniger daran, dass man sich mit Zigarettenrauchen angenehmere Empfindungen verschaffen kann.

Wahrnehmung von Warnhinweisen auf Zigarettenpackungen

Seit Oktober 2003 gibt es auf den Zigarettenpackungen die neu formulierten und gestalteten Warnhinweise der EU, die auf die gesundheitlichen Folgen des Rauchens aufmerksam

machen. Die Anfang 2004 erhobene Drogenaffinitätsstudie bot also die Gelegenheit zu untersuchen, wie diese Maßnahme in ihrem ersten Vierteljahr von den 12- bis 25-jährigen Jugendlichen aufgenommen wurde.

Abb. 25 Wahrnehmung von Gesundheitshinweisen auf Zigarettenpackungen in Prozent

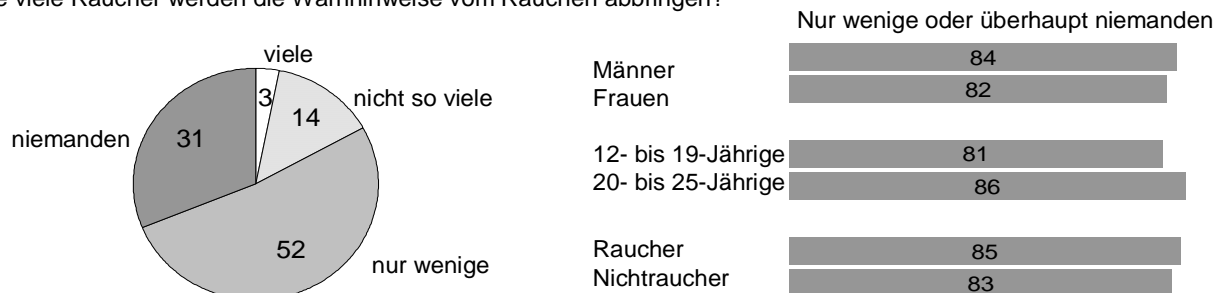


¹⁾ Prozentbasis: 12- bis 25-Jährige, die Zigarettenpackungen kaufen

Offenbar ist es gelungen, dass ein relativ großer Teil der Jugendlichen, die Zigarettenpackungen kaufen, den aufgedruckten Gesundheitshinweisen auch Aufmerksamkeit schenkt. 31 Prozent lesen sie sehr häufig, 23 Prozent lesen sie häufig, so dass gut die Hälfte (54%) der 12- bis 25-jährigen Raucher regelmäßig Botschaften zu den Folgen des Rauchens aufnimmt. Etwa ein Drittel (35%) lesen die Warnhinweise nur gelegentlich oder selten und 10 Prozent sagen, sie würden die Warnhinweise nie lesen. Junge Frauen oder Mädchen lesen sie häufiger (59%) als junge Männer oder Jungen (51%). Deutlich größer ist das Interesse bei den jüngeren Altersgruppen der Raucher: Die 12- bis 19-Jährigen sagen zu 63 Prozent, sie würden die Warnhinweise sehr häufig oder häufig lesen, während dies von den 20- bis 25-Jährigen nur 49 Prozent tun.

Abb. 26 Einschätzung von Warnhinweisen auf Zigarettenpackungen in Prozent

Wie viele Raucher werden die Warnhinweise vom Rauchen abbringen?



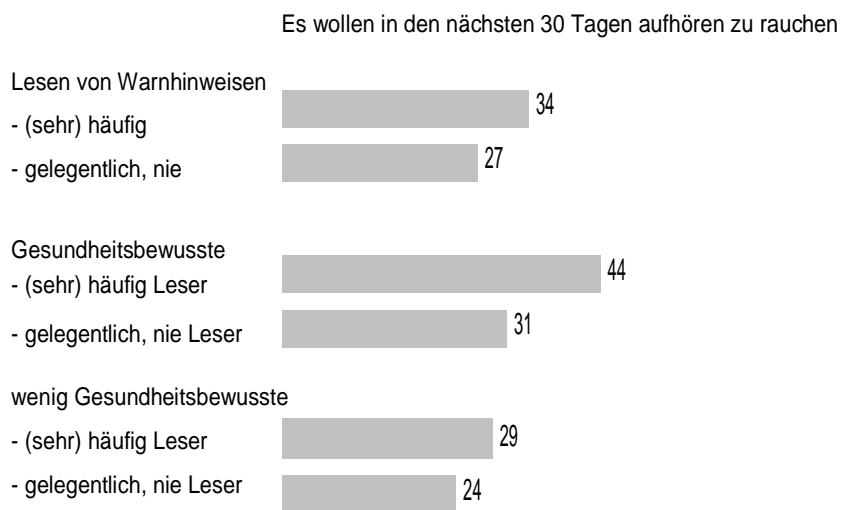
Was den Erfolg der Maßnahme betrifft, so sind die meisten Jugendlichen (das sind hier alle 12- bis 25-Jährigen) skeptisch und glauben nicht, dass die Warnhinweise Raucher vom Rauchen abbringen. Nur 3 Prozent glauben, dass viele Raucher aufhören würden; weitere 14 Prozent sind der Meinung, dass es einige schon sein würden, aber nicht besonders viele.

Die überwiegende Mehrheit (83%) glaubt, die Warnhinweise würden nur wenige oder überhaupt niemanden vom Rauchen abbringen. Die weit verbreitete Skepsis ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen, sowohl bei jüngeren als auch älteren Altersgruppen anzutreffen. Die mangelnde Überzeugung von der Wirksamkeit der Warnhinweise beschränkt sich auch nicht etwa nur auf die Raucher, auch die Nichtraucher sind zu einem ähnlich hohen Anteil von der Unwirksamkeit der Maßnahme überzeugt. Die geringe Erwartung der

Jugendlichen an die Wirksamkeit dieser Aufklärungsmaßnahme ist jedoch keineswegs identisch mit ihrer tatsächlichen Wirksamkeit.

Die Ergebnisse der Drogenaffinitätsstudie deuten darauf hin, dass die Warnhinweise durchaus einen Einfluss auf die Verhaltensabsichten der Jugendlichen gegenüber dem Tabakkonsum haben. Dies geht aus Abbildung 27 hervor. Dort ist der Anteil jugendlicher Raucher ausgewiesen, die in den nächsten 30 Tagen aufhören wollen zu rauchen, einmal für diejenigen, die die Warnhinweise sehr häufig oder häufig lesen, und einmal für diejenigen, die sie nur gelegentlich, selten oder nie wahrnehmen. Es zeigt sich, dass die aufmerksamen Leser der Warnhinweise eher bereit sind, das Rauchen aufzugeben: Sie sagen zu 34 Prozent, sie wollten in den nächsten 30 Tagen mit dem Rauchen aufhören, bei denen, die sich die Warnhinweise nur selten oder nie ansehen, sind es 27 Prozent.

Abb. 27 Aufmerksamkeit für Warnhinweise und Aufgabe des Rauchens in Prozent



Betrachtet man diesen Zusammenhang zwischen Wahrnehmung von Warnhinweisen und Bereitschaft zur Aufgabe des Rauchens getrennt für Personen, die (sehr) stark auf ihre Gesundheit achten (Gesundheitsbewusste) und Personen, die weniger oder überhaupt nicht auf ihre Gesundheit achten (wenig Gesundheitsbewusste), wird deutlich, dass die Wirkung der Warnhinweise auf einer Wechselwirkung zwischen Gesundheitsbewusstsein und der Information über gesundheitliche Folgen des Rauchens beruht. Die Bereitschaft, das Rauchen aufzugeben, ist dann besonders groß, wenn die Leser dieser Informationen Jugendliche sind, die (sehr) stark auf ihre Gesundheit achten. So gibt es bei den Gesundheitsbewussten einen deutlichen Unterschied zwischen Lesern und Nichtlesern der Warnhinweise von 13 Punkten: Von denen, die die Warnhinweise lesen, haben 44 Prozent vor, in den nächsten 30 Tagen mit dem Rauchen aufzuhören; von denen, die sie selten oder überhaupt nicht lesen, wollen 31 Prozent das Rauchen aufgeben.

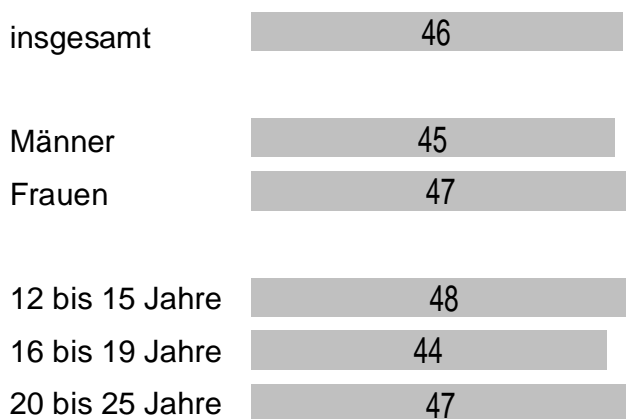
Bei den weniger Gesundheitsbewussten ist der Unterschied zwischen Lesern und Nichtlesern der Warnhinweise sehr viel geringer und beträgt nur 5 Prozentpunkte. Die Warnhinweise haben also für sich allein einen relativ schwachen Einfluss auf die Bereitschaft, das Rauchen aufzugeben, vergleichsweise große Wirkungen jedoch, wenn das Gesundheitsbewusstsein die Voraussetzungen schafft, die Gesundheitsinformationen aufzunehmen und umzusetzen.

Gesundheitsbewusstsein

Mit Gesundheitsbewusstsein ist eine Einstellung gemeint, die sich nicht spezifisch auf den Tabakkonsum richtet, sondern die generell zum Ausdruck bringt, welche Bedeutung die Jugendlichen ihrer Gesundheit beimessen. Die Bedeutung der Gesundheit wird gemessen, indem danach gefragt wird, wie stark die Jugendlichen auf ihre eigene Gesundheit achten. Als Gesundheitsbewusste werden diejenigen Befragten eingestuft, die sagen, sie würden im Allgemeinen sehr stark oder stark auf ihre Gesundheit achten, wenig gesundheitsbewusst sind diejenigen, die antworten, sie würden mittelmäßig, weniger stark oder gar nicht auf die eigene Gesundheit achten. Etwa die Hälfte (46%) sind danach Gesundheitsbewusste; darunter sind 9 Prozent, die sehr stark auf ihre Gesundheit achten. Demnach sind 54 Prozent der 12- bis 25-Jährigen als weniger gesundheitsbewusst anzusehen. Im Vergleich zur erwachsenen Bevölkerung der Bundesrepublik ab 16 Jahren mit einem Anteil Gesundheitsbewusster von 56 Prozent (Ergebnisse der BZgA-Repräsentativerhebung „AIDS im öffentlichen Bewusstsein 2003“) sind Jugendliche etwas weniger gesundheitsbewusst. Bemerkenswert ist, dass es im Gesundheitsbewusstsein keine wesentlichen Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen gibt und dass sich auch die Altersgruppen kaum unterscheiden.

Abb. 28 Gesundheitsbewusstsein in Prozent

Es achten sehr stark oder stark auf ihre Gesundheit

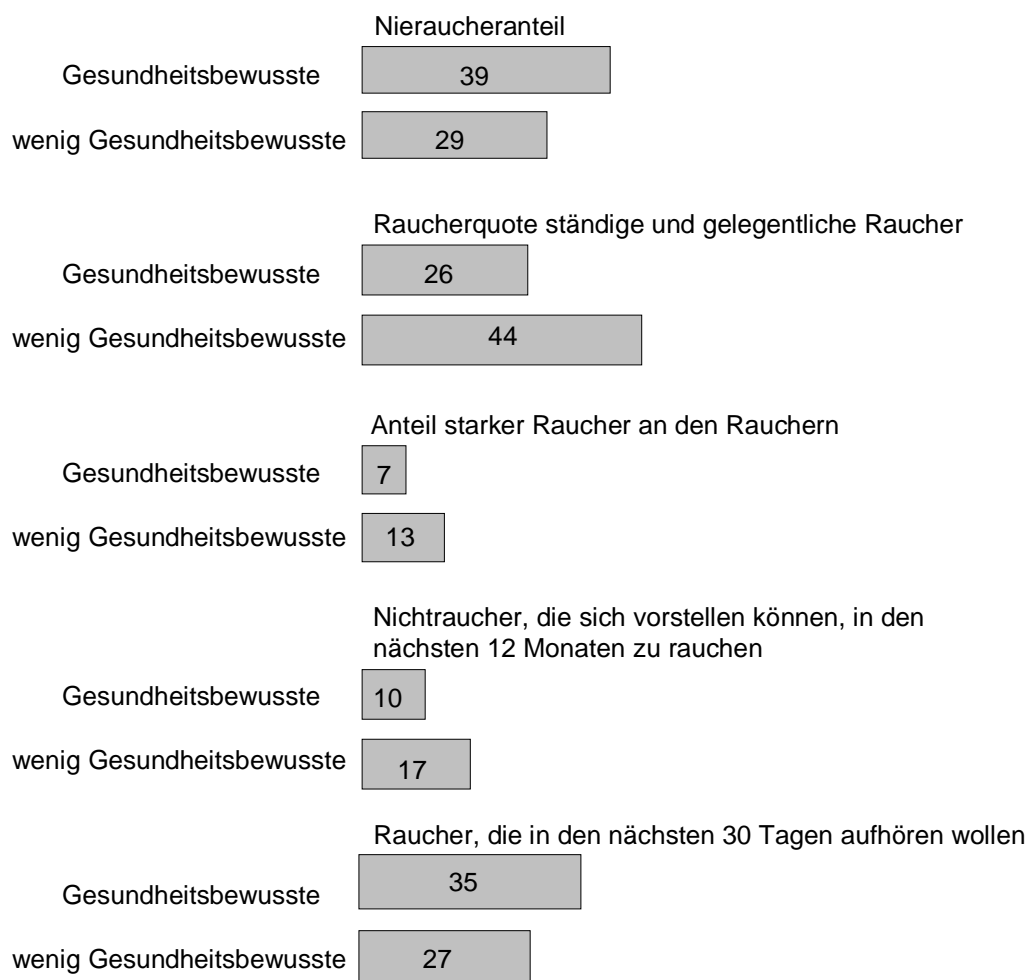


Das Gesundheitsbewusstsein hat aber auch generell einen Einfluss auf das Rauchen. Es unterstützt offensichtlich Jugendliche dabei, Nichtraucher zu bleiben. So ist der Nieraucher-Anteil bei den Gesundheitsbewussten mit 39 Prozent deutlich höher als bei den weniger Gesundheitsbewussten, von denen 29 Prozent bisher noch nie geraucht haben. Weiter gibt es bei den Gesundheitsbewussten weniger potenzielle Einsteiger und mehr potenzielle Aussteiger. So beträgt der Anteil jugendlicher Nichtraucher, die sich vorstellen können, in den nächsten 12 Monaten zu rauchen, bei den Gesundheitsbewussten 10 Prozent im Vergleich zu 17 Prozent bei den weniger Gesundheitsbewussten. Der Anteil von Rauchern, die in den nächsten 30 Tagen aufhören wollen, beträgt 35 Prozent im Vergleich zu 27 Prozent bei den weniger Gesundheitsbewussten.

Umgekehrt ist unter den wenig Gesundheitsbewussten der Anteil ständiger oder gelegentlicher Raucher erheblich höher. Er beträgt 44 Prozent im Vergleich zu 26 Prozent bei den Gesundheitsbewussten. Weiter ist unter den weniger gesundheitsbewussten Rauchern der Anteil stärkerer Raucher (Raucher mit 20 oder mehr Zigaretten am Tag) mit 13 Prozent etwa doppelt so hoch wie bei den Gesundheitsbewussten (7%).

Abb. 29 Gesundheitsbewusstsein und Rauchen

in Prozent



Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass eine weitere Ausbreitung des Gesundheitsbewusstseins bei den Jugendlichen langfristig einen Einfluss auf die Entwicklung des Nichtrauchens hat. Wie sich andere Maßnahmen, beispielsweise die zurzeit laufende rauchfrei-Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, auf das Rauchen und Nichtrauchen von Jugendlichen auswirken, kann mit den vorliegenden Daten der Drogenaffinitätsstudie nicht untersucht werden. Zur Evaluation dieser Kampagne sind eigene Studien vorgesehen, deren Ergebnisse in den nächsten Jahren veröffentlicht werden.



www.rauch-frei.info

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

TELEFONBERATUNG ZUM NICHTRAUCHEN

01805 - 31 31 31

(Mo - Do: 10 - 22 Uhr; Fr - So: 10 - 18 Uhr)

(12 Cent/Min.)